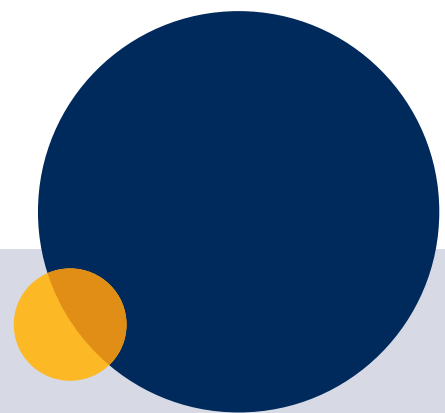




Niedrigschwellige Grundbildungsangebote im Quartier



Impressum



Deutscher
Volkshochschul-Verband

Deutscher Volkshochschul-Verband e. V.
Projekt InSole – In Sozialräumen lernen
Königswinterer Straße 552b
53227 Bonn

www.volkshochschule.de
www.volkshochschule.de/insole
www.grundbildung.de

Das Projekt „InSole – In Sozialräumen lernen“ wurde mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) unter dem Förderkennzeichen W1448LW gefördert (Laufzeit 10/2018 bis 09/2021).

Erscheinungsjahr: November 2021
Redaktion: Vera Everhartz
Lektorat: Martina Buder
Gestaltung und Satz: designförster, Peggy Förster

Dieser Leitfaden steht unter der [CC BY-SA 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/).
Titelbild: Si-Gal/gettyimages



GEFÖRDERT VOM

Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	2
Ablaufplan der Schulung	3
Einführung	4
Modul 1	
Lese- und Schreibschwierigkeiten bei Erwachsenen	7
Einstieg ins Thema	7
Geringe Literalität	9
Ursachen	12
Erkennen	14
Ansprache, Motivation und Unterstützung	15
Modul 2	
Niedrigschwellige Lernangebote	17
Merkmale und Ziele	18
Planung und Organisation	21
Fördermöglichkeiten	22
Materialien und Methoden	25
Modul 3	
Kooperation und Netzwerkarbeit	28
Kooperationen	29
Netzwerke	31
Lernangebote initiieren, Schriftsprachkompetenzen fördern	31
Modul 4	
Projektskizzen entwickeln	35
Eigene Skizze entwickeln	35
Präsentieren und diskutieren	37
Abschluss	38
Anhang	39
Hinweise zur digitalen Umsetzung	39
Informationen zu Online-Tools	39
Fallbeispiele Lernende	40
Weitere Informationen	43

Symbol-Legende

-  Dauer in Minuten
-  PowerPoint-Folie
-  Werkzeug / Tool
-  Weblink
-  Input

Einleitung

6,2 Millionen Menschen in Deutschland können nicht ausreichend lesen und schreiben. Weniger als 1% der Betroffenen nutzen ein Unterstützungsangebot, um ihre Kompetenzen zu erweitern.

Das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderte Verbundvorhaben *InSole* will dieser Ausgangslage entgegenwirken. [InSole – In Sozialräumen lernen: Grundbildungsimpulse setzen](#) ist ein Projekt des *Deutschen Volkshochschul-Verbandes e. V. (DVV)* und des *Paritätischen NRW*. Eine im Rahmen von *InSole* durchgeführte Befragung hat im Frühsommer 2019 ermittelt, dass Fachkräfte aus unterschiedlichen Handlungsfeldern der Sozialarbeit Lese- und Schreibschwierigkeiten bei ihrer Klientel deutlich wahrnehmen: Mehr als 87% der über 500 Befragten aus Mitgliedsorganisationen des Verbundpartners *Der Paritätische NRW* gaben an, dass sie geringe Literalität bei der sie aufsuchenden Klientel wahrnehmen oder diese zumindest vermuten. Darüber hinaus wurde deutlich, dass geringe Literalität seitens der Ratsuchenden in der Beratungssituation wenig tabuisiert wird. Dieses Ergebnis nahm das Verbundvorhaben *InSole* zum Anlass, Kooperationen von Weiterbildungseinrichtungen mit Trägern sozialer Dienstleistungen zu initiieren, um gering literalisierte Erwachsene zu erreichen und wirkungsvoll zu unterstützen. Der unmittelbare Sozialraumbezug und die Netzwerkstrukturen der lokalen Akteure, die durch die Träger sozialer Dienstleistungen hergestellt werden konnten, waren dabei besonders erfolgversprechend. An den drei Modellstandorten des Verbundvorhabens in NRW hat sich herausgestellt, dass insbesondere Träger der Quartiersarbeit hier eine vermittelnde Schlüsselposition im Sozialraum einnehmen.

Zur Verbreitung des Anliegens, gering literalisierte Erwachsene im Quartier zu erreichen und für die Teilnahme am niedrigschwelligen Lernangebot zu gewinnen, entwickelte *InSole* ein [Workshopkonzept](#). Dieser Workshop richtet sich an Fachkräfte aller Träger im Quartier und wirkt über die eingegangenen Kooperationen hinaus in den bestehenden Netzwerken. Thematisiert werden hier Lese- und Schreibschwierigkeiten bei Erwachsenen und vor allem die besondere Bedeutung beratender Fachkräfte bei der Ansprache und Motivation von Betroffenen. Begleitend zum Workshop ist ein [Reader](#) entstanden, der einen Einstieg in das Thema „Geringe Literalität von Erwachsenen“ bietet.

Das hier vorliegende Schulungskonzept in einem Umfang von 15 Unterrichtseinheiten vermittelt die mit dem Verbundvorhaben *InSole* erzielten Erkenntnisse in Fachpraxis von Weiterbildung und Quartiersarbeit. Hierzu informiert es in Modul 1 zu Ausmaß und Varianz geringer Literalität von Erwachsenen in Deutschland, deren Ursachen und Erkennensmerkmale und gibt Hinweise zu einer gelingenden Ansprache von betroffenen Erwachsenen. Modul 2 thematisiert neben Grundlagen niedrigschwelliger Lernangebote, wie

diese im Rahmen einer Kooperation von Einrichtungen aus Weiterbildung und Quartiersentwicklung geplant, umgesetzt und etabliert werden können. Hinweise zu Möglichkeiten einer Förderung von niedrigschwelligen Lernangeboten im Quartier schließen dieses Modul ab. Modul 3 fokussiert die Kooperation einer Weiterbildungseinrichtung mit einem Träger der Quartiersentwicklung: vom Etablieren der Kooperationsbeziehung bis hin zum Aufbau von Beratungs-, Verweis- und Unterstützungsstrukturen für die Zielgruppe der gering literalisierten Erwachsenen. Modul 4 unterstützt den Praxistransfer der vermittelten Inhalte, indem die Teilnehmenden erste Skizzen eines niedrigschwelligen Lernangebots für ihr Quartier entwickeln.

Die Schulung richtet sich einerseits an Fachkräfte von Trägern der Quartiersentwicklung, die in ihrem Sozialraum Bedarfe im Bereich Grundbildung und Alphabetisierung wahrnehmen und infolgedessen eine Ergänzung ihres sozialräumlichen Angebots- und Dienstleistungsportfolios um ein niedrigschwelliges Lernangebot beabsichtigen. Auf der anderen Seite adressiert die Schulung Weiterbildungseinrichtungen, die sich sozialräumlich öffnen möchten, um ihr Angebot im Bereich Grundbildung und Alphabetisierung zukünftig dezentral, an neuen Lernorten im Sozialraum und mit neuen Formaten anzubieten.

Die Schulung wird inhaltlich ergänzt durch den ebenfalls im Vorhaben entwickelten Praxisleitfaden „Grundbildung stärken im Quartier“. Dieser empfiehlt das von *InSole* erprobte Vorgehen zur Umsetzung und Etablierung niedrigschwelliger Lernangebote im Quartier auf der Grundlage von Kooperationen zwischen Volkshochschulen und Trägern der Quartiersentwicklung. An einigen Stellen des hier vorliegenden Konzepts werden Hinweise auf zu vertiefende Inhalte im Praxisleitfaden gegeben.

Das Schulungskonzept ist als Präsenzveranstaltung verfasst. Die Informationen, die den Teilnehmenden vermittelt werden sollen, sind als „Hintergrund“ gekennzeichnet. Hinweise auf bewährte Methoden sind ebenfalls angeführt. Das Schulungskonzept beinhaltet auch eine die Veranstaltung begleitende Präsentation. Zur Synchronisation der Präsentation mit den Schulungsinhalten finden sich entsprechende Verweise im Konzept. Um dem wachsenden Bedarf einer digitalen Nutzung gleichermaßen gerecht zu werden, gibt es „Hinweise zur digitalen Umsetzung“ im Anhang des Schulungskonzepts. Hierzu zählen beispielsweise Informationen zu verschiedenen Online-Tools, die das methodische Vorgehen unterstützen und eine digitale Umsetzung interaktiv zugunsten eines persönlicheren Austauschs gestalten lassen.

Ablaufplan der Schulung

Inhalte	Dauer in Minuten
Einführung	60
Begrüßung	15
Warming-up	15
Vorstellungsrunde	30
Modul 1 – Lese- und Schreibschwierigkeiten bei Erwachsenen	180
Einstieg ins Thema	45
• Übung 1: Bedeutung von Rechtschreibfehlern	15
• Übung 2: Bewusstmachen der motorischen Anstrengung	15
• Übung 3: Worterkennung im Satz oder Text	15
Geringe Literalität	45
Ursachen	30
Erkennen	30
Ansprache, Motivation und Unterstützung	30
Modul 2 – Niedrigschwellige Lernangebote	150
Rückblick	15
Merkmale und Ziele	75
• Niedrigschwelligkeit im Zugang	45
• Methodik und Didaktik	30
Planung und Organisation	30
Fördermöglichkeiten	15
Materialien und Methoden	15
Modul 3 – Kooperation und Netzwerkarbeit	90
Rückblick	15
Kooperationen	45
Netzwerke	15
Lernangebote initiieren, Schriftsprachkompetenzen fördern	15
Modul 4 – Projektskizzen entwickeln	120
Rückblick	15
Eigene Skizze entwickeln	60
Präsentieren und diskutieren	45
Abschluss	15

Einführung

Inhalt

Die Teilnehmenden werden informiert über organisatorische Aspekte (zeitlicher Ablauf, ggf. Kurzvorstellung von weiteren Referent*innen), den Inhalt (Themen und Arbeitsformen) sowie die Hintergründe und Zielsetzung der Schulung. Sie lernen sich und die Veranstalter*innen kennen. Einige Methoden zum Kennenlernen werden vorgestellt, die ausgewählt oder ergänzend durch Sie umgesetzt werden können.

**Dauer:
60 min**

Ziel

Es ist wichtig, dass die Teilnehmenden sich individuell willkommen fühlen und für die Gruppe ein förderliches Arbeitsklima entsteht. Insbesondere durch digitale Umsetzungen wird dieser Aspekt häufig vernachlässigt. Die hier beschriebenen Methoden dienen also nicht nur dem gegenseitigen Kennenlernen, sondern vor allem der Auflockerung und Förderung von Beteiligung.

Vorgehen

- Begrüßung
- Warming-up
- Vorstellungsrunde

→ Begrüßung

Begrüßen Sie die Teilnehmenden der Schulung. Sprechen Sie organisatorische Aspekte zur Veranstaltung und dem geplanten Ablauf an. Sollten Sie zum Schluss eine Teilnehmendenbefragung zur Evaluation der Schulung vorsehen, weisen Sie bereits jetzt darauf hin. Leiten Sie eine gegenseitige Vorstellungsrunde ein.

Der Ablaufplan auf der vorherigen Seite zeigt eine inhaltliche Übersicht und zeitliche Gliederung der Schulung. Zur Visualisierung der Inhalte wird die Schulung von einer Präsentation begleitet. Ergänzend zum Ablaufplan folgt nun eine kurze inhaltliche Zusammenfassung der vier Schulungsmodule.

 15 min

 Folie 2

 Folie 3–5

Das erste Modul fokussiert gering literalisierte Erwachsene als Zielgruppe niedrigschwelliger Lernangebote im Quartier und deren Verortung in unserer Gesellschaft. Die Ausprägung und Größenordnung geringer Literalität in Deutschland wird dargestellt, und es werden Informationen zu Kompetenzgraden im Lesen und Schreiben vermittelt. Es wird ein Überblick zur Zusammensetzung der Gruppe von Erwachsenen mit Lese- und Schreibschwierigkeiten gegeben unter Berücksichtigung von Kriterien wie Alter, Schulabschluss, Erwerbssituation etc. Ein Blick auf mögliche Ursachen geringer Literalität und Verbergensstrategien der Betroffenen stärkt im weiteren Verlauf dieses Moduls die Wahrnehmung der teilnehmenden Fachkräfte aus Quartiersarbeit und Weiterbildung hinsichtlich des Auftretens von Lese- und Schreibschwierigkeiten. Zugleich vermittelt es ihnen wichtige Impulse zur Ansprache und Unterstützung von Betroffenen.

Idealerweise gewinnen die Teilnehmenden im Laufe dieses Moduls die Erkenntnis, dass niedrigschwellige Lernangebote im Quartier einen wirksamen Ansatz bieten, gering literalisierte Erwachsene an weiterführende Lernprozesse heranzuführen und für eine Kursteilnahme zu gewinnen.



Das zweite Modul benennt grundlegende Merkmale und Ziele von Niedrigschwelligkeit eines Lernangebots. Die Teilnehmenden erfahren, dass zur Unterstützung der intendierten Brückenfunktion in ein reguläres Kursangebot dem niedrigschwelligen Zugang und der motivierenden Ausgestaltung des Lernangebots gegenüber der Zielsetzung einer Kompetenzerweiterung Vorrang zu geben ist. Ferner erhalten die teilnehmenden Fachkräfte in diesem Modul fachliche Impulse und praktische Tipps zur Initiierung und Etablierung eines niedrigschwelligen Lernangebots in ihrem Sozialraum.

Mit dem Einstieg in das dritte Modul erfahren die Teilnehmenden zunächst Grundsätzliches zu den Begriffen Kooperation und Netzwerk. Daran anschließend lernen sie das im Verbundvorhaben *InSole* erprobte Kooperationsmodell zwischen Volkshochschulen und Trägern der Quartiersentwicklung und die daraus für die beteiligten Organisationen erwachsenen Mehrwerte kennen. Die mit der Kooperation intendierte Zielsetzung, niedrigschwellige Lernangebote im Quartier einzurichten und zu etablieren, wird den Teilnehmenden erläutert.

Im vierten Modul transferieren die Teilnehmenden schließlich im Rahmen einer Gruppenarbeit die erarbeiteten Kenntnisse in eigene Projektskizzen niedrigschwelliger Lernangebote und präsentieren diese anschließend im Plenum.

→ Warming-up

Das hier vorgeschlagene Warming-up ist eine klassische Aufwärmübung für Gruppen vor dem Einstieg in die inhaltliche Arbeit. Sie soll insbesondere den lockeren Umgang miteinander in den kommenden Tagen fördern.

Die Teilnehmenden werden aufgefordert, gemeinsam fehlerfrei von eins bis zur maximalen Teilnehmendenzahl zu zählen. Dabei sind folgende Regeln einzuhalten:

- Jede*r Teilnehmer*in darf nur eine Zahl nennen.
- Die Teilnehmenden dürfen sich nicht abstimmen.
- Es dürfen nicht zwei Personen gleichzeitig sprechen.
- Die Teilnehmenden dürfen sich nicht verzählen.
- Macht ein*e Teilnehmer*in einen Fehler, beginnt die Runde wieder von vorne.

→ Vorstellungsrunde

Geben Sie den Teilnehmenden die Möglichkeit, sich persönlich vorzustellen. Um die Interaktivität zu fördern, sollte immer die Person, die ihre Vorstellung beendet hat, die ihr nachfolgende Person bestimmen. Schlagen Sie hierzu den Teilnehmenden vor, neben der Nennung ihres Namens und ihres Arbeitgebers folgende Frage zu beantworten.

Warum sind Sie heute hier und welche Erwartungen haben Sie?

Ergänzend zur klassischen Vorstellungsrunde können Sie auch eine digitale Pinnwand nutzen, auf der sich Organisatoren*innen, Referent*innen und Teilnehmende im Vorfeld der Schulung schriftlich (ggf. mit Foto) vorstellen können.

Nehmen Sie hierzu den Link auf die digitale Pinnwand in die Einladung zur Schulung auf und bitten Sie die Teilnehmenden, die Pinnwand zu füllen.

 15 min

 Folie 6

 30 min

 Folie 7

 **Digitale Pinnwand**

Zur Unterstützung des gegenseitigen Kennenlernens empfiehlt sich eine Abfrage der Arbeitsorte der Teilnehmenden. Dazu bereiten Sie eine Landkarte vor, auf der jede*r Teilnehmende den aktuellen Standort markiert.



Strukturieren Sie die Angaben z. B. durch folgende Stichworte:



Abb. 1 – PowerPoint-Folie 7 „Vorstellungsrunde“

Ebenfalls zum gegenseitigen Kennenlernen wie auch zur anschließenden gemeinsamen Annäherung an die Inhalte der Schulung bietet sich an, dass die Teilnehmenden sich auf einem Zahlenstrahl von 1 bis 10 zu folgenden Fragen positionieren. Dabei bedeutet die Zahl 1 eine sehr große Distanz zum jeweiligen Thema und die Zahl 10 dementsprechend eine sehr große Nähe.



Wie groß ist Ihre berufliche Nähe zum Thema „Lese- und Schreibschwierigkeiten bei Erwachsenen“?

Wie groß ist Ihre berufliche Nähe zum Thema „Quartiersarbeit“?

Ermuntern Sie die Teilnehmenden, ihre Position auf dem Zahlenstrahl kurz zu erläutern.

Modul 1

Lese- und Schreibschwierigkeiten bei Erwachsenen

Dauer:
180 min

Inhalt

Das erste Modul nimmt die Problematik geringer Literalität bei Erwachsenen und deren Verortung in unserer Gesellschaft in den Blick. Zum Einstieg werden die Teilnehmenden für die Hürden sensibilisiert, die Menschen mit Lese- und Schreibschwierigkeiten zu überwinden haben, um sich des Lesens und Schreibens zu ermächtigen. Anhand von Kriterien wie Alter, Schulabschluss, Erwerbssituation etc. wird im Anschluss ein Überblick über Verteilung und Ausprägung geringer Literalität in Deutschland vermittelt. Die unterschiedlichen Kompetenzgrade im Lesen und Schreiben werden dargestellt. Ein Blick auf mögliche Ursachen und Verbergensstrategien der Betroffenen sensibilisiert die teilnehmenden Fachkräfte für das Auftreten von geringer Literalität, damit sie zukünftig vermehrt Betroffene ansprechen und zum Lernen motivieren können.

 Folie 8–9

Ziel

Im Laufe dieses Moduls soll den Teilnehmenden bewusst werden, dass die Zahl der Teilnehmenden an Alphabetisierungskursen, gemessen an der hohen Zahl gering literalisierter Erwachsener, zu gering ist. Diese große Diskrepanz gibt den Anstoß, niedrigschwellige Lernangebote im Quartier zu schaffen und gering literalisierten Erwachsenen Zugänge zu weiterführenden Lernangeboten zu ermöglichen.

Vorgehen

- Einstieg ins Thema
 - Übung 1: Bedeutung von Rechtschreibfehlern
 - Übung 2: Bewusstmachen der motorischen Anstrengung
 - Übung 3: Worterkennung im Satz oder Text
- Geringe Literalität
- Ursachen
- Erkennen
- Ansprache, Motivation und Unterstützung

→ Einstieg ins Thema

Um den Teilnehmenden die notwendigen Anforderungen und Kompetenzen beim Erlernen von Schriftsprache bewusst zu machen und um ein Verständnis für die Situation gering literalisierter Erwachsener zu vermitteln, bietet sich hier die Umsetzung folgender Sensibilisierungsübungen an. Diese Übungen zur Reflexion ermöglichen zudem einen ungezwungenen inhaltlichen Einstieg in die Schulung.

Übung 1:

Bedeutung von Rechtschreibfehlern

Diktieren Sie den Teilnehmenden unten stehende Wörter. Diese werden auch von erfahrenen Schreiber*innen nicht ohne Weiteres korrekt buchstabiert. Diktieren Sie zügig, sodass die Teilnehmenden die Wörter unter Zeitdruck schreiben müssen und nur wenig Zeit zum Überlegen haben.

 45 min

 Folie 10–11

Vorschläge fürs Diktat:

- Bredouille
- Cevapcici
- Rhythmus
- Bonbonniere (auch: Bonboniere)
- Parallele
- Spontaneität (auch: Spontanität)
- Dilettant
- Natriumcyclohexylsulfamat

Reflektieren Sie mit der Gruppe das Diktat im Anschluss anhand folgender Fragen:

*Welche Gefühle werden bei Unsicherheiten in der Rechtschreibung verursacht?
Warum sind ggf. aufgetretene Rechtschreibfehler so unangenehm?*

Bedeutung des Lesens und Schreibens

Fehlende Lese- und Schreibkompetenzen einzugestehen, kann in vielen Situationen zu negativeren Reaktionen und höherer emotionaler Belastung führen als bei anderen Schwächen, wie fehlende Rechen- oder Geografiekenntnisse.



Übung 2:

Bewusstmachen der motorischen Anstrengung

Bitte Sie die Teilnehmenden, mit ihrer schreibungsgewohnten Hand einen einfachen Satz dreimal, schnell und ordentlich zu schreiben. Möchten Sie die Anforderung erhöhen, teilen Sie Linienblätter aus und instruieren Sie die Teilnehmenden, die Sätze in die vorgegebenen Linien einzutragen.

Beispielsatz: Der Bahnhof liegt auf der anderen Straßenseite.

Im Anschluss reflektieren Sie mit den Teilnehmenden die Sensibilisierungsübung anhand folgender Fragen:

*Konnten Sie den Arbeitsauftrag erfüllen?
Sind Sie mit Ihrem Ergebnis zufrieden?
Können Sie sich vorstellen, wie es Ihnen beim Schreiben mit der ungeübten Hand nach einer Stunde in einer Fortbildung oder im Arbeitskontext geht?*

Motorische Anforderung des Schreibens

Im Laufe jahrelanger Schreibübung lernt man, beim Schreiben nicht den ganzen Arm einzusetzen, sondern die Bewegung aus dem Handgelenk heraus zu vollziehen. Fehlt diese Übung, dann wird zu Beginn die Muskulatur des gesamten Armes beansprucht. Dies führt dazu, dass der Schreibakt für Ungeübte physisch anstrengend werden kann. Auch die Stifthaltung muss geübt werden.



Übung 3:

Worterkennung im Satz oder Text

Bitte Sie die Teilnehmenden, frei erfundene Wörter ohne inhaltliche Bedeutung vorzulesen, deren Buchstabenfolge in der deutschen Sprache nicht üblich ist, wie z. B.:

snderon, wriflemptig, lzettrmka, prlmibt, tedztorn, elgnihwesn, Pemoblre, ksras.

Da in dieser Sensibilisierungsübung tatsächlich Buchstabe für Buchstabe erlesen werden muss, gestaltet sich das Vorlesen ausgesprochen schwierig. Hier wird die Syntheseleistung beim Lesen bewusst gemacht.

Im Anschluss reflektieren Sie die Sensibilisierungsübung anhand folgender Fragen:

Wie ist es Ihnen beim Lesen ergangen?

Worin bestand die Schwierigkeit beim Erlesen der Wörter?

Syntheseleistung beim Lesen

Als geübte*r Leser*in müssen Wörter in der Regel nicht mehr Laut für Laut erlesen werden. Der Vorgang des Zusammenziehens von Lauten zu Silben wird daher nicht mehr bewusst wahrgenommen. Diese Übung kann helfen, sich diesen wichtigen (und für Schreib- und Leseanfänger schwierigen) Lernschritt zu vergegenwärtigen.

Leistung der Phonem-Graphem-Zuordnung

Im Rahmen des Schriftspracherwerbs wird die Zuordnung von Lautklassen (Phonemen) zu Schriftzeichen (Graphemen) erlernt. Diese ist willkürlich und entspricht keiner 1:1-Zuordnung. Manche Schriftzeichen entsprechen zwei Lauten (z. B. <ich> vs. <ach>. Hier entspricht das Schriftzeichen <ch> zwei unterschiedlichen Lauten). Ein Laut kann aber auch durch zwei Schriftzeichen verdeutlicht werden.

Vollständig alphabetisierte Menschen vergessen häufig, wie schwierig diese Zuordnung für gering literalisierte Erwachsene sein kann und welche hohen Anforderungen sie an Lesende/Schreibende stellt.



→ Geringe Literalität

Steigen Sie nun mit folgender These inhaltlich in dieses Modul ein.

„In sozialraumorientierten Angeboten der Wohlfahrtspflege bestehen gute Chancen zur Ansprache und Unterstützung von gering literalisierten Menschen.“

Diese These stand im Fokus des Verbundvorhabens *InSole* und konnte im Zuge einer Fachkräftebefragung belegt werden. Ein zentrales Ergebnis der Befragung war, dass Fachkräfte in Sozialberatungsstellen, die häufig geringe Literalität bei ihrer Klientel wahrnehmen, einen guten Zugang zu ihr haben, sodass sie diese im Bedarfsfall gezielt und vertrauensvoll ansprechen können. Im Zuge dessen bietet es sich an, insbesondere den teilnehmenden Fachkräften aus Sozialberatungsstellen ihre Bedeutung und ihre Möglichkeiten zur Unterstützung gering literalisierter Erwachsener bewusst zu machen, beispielsweise durch eine sensible Ansprache.

Im weiteren Verlauf der Schulung bringen Sie dies immer wieder zur Sprache.


Erläutern Sie den Teilnehmenden nun mit Unterstützung der Präsentation die wichtigsten Fachbegriffe, die Größenordnung und Ausprägung von Lese- und Schreibschwierigkeiten in Deutschland. Setzen Sie diese Zahlen auch ins Verhältnis zur Gesamtbevölkerung. Die Präsentation visualisiert die Zahlen sehr anschaulich. Weitere Hintergrundinformationen dazu finden Sie im Folgenden. Ergänzend können Sie die Teilnehmenden auf die Broschüre „LEO 2018 – Leben mit geringer Literalität“ hinweisen.

Die Erfahrungen in der erwachsenenbildnerischen Praxis haben gezeigt, dass der Begriff „funktionaler Analphabetismus“ häufig missverstanden wird. So hat sich LEO 2018 auf die neue Bezeichnung „geringe Literalität“ (bezogen auf die dominante Literalität, die gesellschaftlich z. B. durch den Duden gesetzt ist) festgelegt.

 45 min

 Folie 12

 [Ergebnisse Fachkräftebefragung](#)

 [Leo 2018 – Leben mit geringer Literalität](#)

 Folie 13

An dieser Stelle folgt ein im Schwerpunkt datenbasierter Einstieg in das Thema „Geringe Literalität bei Erwachsenen“. Es ist empfehlenswert, die Präsentation der Ergebnisse der Studie LEO 2018 mit Einschätzungen der Teilnehmenden zu verbinden. Das lockert diesen Teil der Schulung auf und die Auseinandersetzung mit den präsentierten Zahlen bleibt im Abgleich mit der eigenen Einschätzung besser erinnerbar.

Folie 14

Lassen Sie daher die Teilnehmenden eine Einschätzung zu folgender Frage abgeben:

Was meinen Sie, wie viele Menschen in Deutschland können allenfalls bis zur Ebene einfacher Sätze lesen und schreiben?

Zur Darstellung der Teilnehmendeneinschätzungen bieten sich ganz klassisch Flipchart und Karten an. Im Prozess komfortabler, aber mit Vorbereitungszeit verbunden ist die Einbindung digitaler Umfragetools, in denen die Teilnehmenden ähnlich einem Quiz auf Grundlage von bereits vorbereiteten Antwortoptionen ihre Einschätzung abgeben können.

Flipchart Umfragetool

Vermitteln Sie nachfolgend die tatsächliche Größenordnung geringer Literalität in Deutschland, indem Sie die entsprechende Zahl präsentieren. Reflektieren Sie mit den Teilnehmenden kurz, ob oder wie sehr ggf. ihre Einschätzungen von den Ergebnissen der Studie LEO 2018 abweichen.

LEO 2018 fasst in Deutschland die ersten drei Alpha-Level als geringe Literalität zusammen. Geringe Literalität liegt bei Erwachsenen bei Unterschreitung der Textebene vor, d. h. eine Person kann einzelne Buchstaben, Wörter oder auch Sätze lesen oder schreiben (Alpha-Level 1 bis 3), nicht jedoch zusammenhängende kürzere Texte.

Nach dieser Definition zählen (in der Summe von Alpha-Level 1 bis 3) 12,1% der erwerbsfähigen Bevölkerung in Deutschland (d. h. 6,2 Millionen Menschen) zu den gering literalisierten Erwachsenen. 4% (2 Millionen) der erwerbsfähigen Bevölkerung erreichen nur das Alpha-Level 1 oder 2 (das Unterschreiten der Satzebene).



Folie 15

Anhand der Darstellung von Schriftproben in der Präsentation können Sie die einzelnen Level veranschaulichen.

Folie 15–18



Abb. 2 – Schriftprobe Alpha-Level 1

Auf dem Alpha-Level 1 (Buchstabenebene) werden einzelne Buchstaben erkannt und geschrieben, die Wortebene wird beim Lesen und Schreiben jedoch nicht erreicht. Nach Erhebungen von LEO 2018 befinden sich in Deutschland 0,3 Millionen Menschen auf Alpha-Level 1. Dies ist hinsichtlich des Umfangs das Alpha-Level mit der kleinsten Population (0,6% der erwachsenen deutschen Bevölkerung).



Abb. 3 – Schriftprobe Alpha-Level 2

Alpha-Level 2 (Wortebene) bezeichnet das Unterschreiten der Satzebene. Personen mit Lese- und Schreibkompetenzen auf Alpha-Level 2 können zwar einzelne Wörter lesend verstehen oder schreiben, jedoch keine ganzen Sätze oder Texte. Zudem müssen die betroffenen Personen auch gebräuchliche Wörter Buchstabe für Buchstabe zusammensetzen. Dies betrifft 1,7 Millionen Menschen in Deutschland. Der Personenkreis der Teilnehmer*innen mit Kompetenzen auf Alpha-Level 2 ist in Alphabetisierungskursen stärker repräsentiert als Personen mit höherem Alpha-Level.

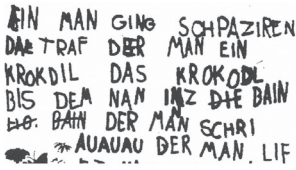


Abb. 4 – Schriftprobe Alpha-Level 3

Eine Person auf Alpha-Level 3 (Satzebene) kann zwar einzelne Sätze lesen oder schreiben, scheitert jedoch an zusammenhängenden kürzeren Texten. Dies betrifft der Studie zufolge 4,2 Millionen Menschen in Deutschland. Personen mit Lese- und Schreibkompetenzen auf Alpha-Level 3 haben einen kürzeren Weg hin zur gelungenen Literalisierung, spüren aber evtl. weniger Handlungsdruck.

Personen auf dem Alpha-Level 4 (fehlerhaftes Schreiben auf Textebene) zählen zwar nicht mehr zu den gering literalisierten Erwachsenen, schreiben und lesen aber weiterhin langsam oder fehlerhaft. Die bis zum Ende der Grundschule unterrichtete Rechtschreibung wird nicht hinreichend beherrscht. Dies betrifft in Deutschland weitere 20,5% (10,6 Millionen) der erwerbsfähigen Bevölkerung. Auch auf diesem Alpha-Level wird das Lesen und Schreiben noch häufig umgangen.

Ausreichende schriftsprachliche Kompetenzen hingegen sind sinnverstehendes Lesen und die Fähigkeit, sich schriftlich auszudrücken, jeweils in einem angemessenen Tempo und auch bezogen auf Tabellen, Formulare, Deuten von Schildern oder Beschriftungen.

Im Folgenden erhalten die Teilnehmenden einen Überblick über die Zusammensetzung der Gruppe gering literalisierter Erwachsener anhand verschiedener Kriterien.

Zur Auflockerung und zur Reflexion der zuvor genannten Ergebnisse von LEO 2018 können Sie auch hier die Teilnehmenden zunächst nach ihrer Einschätzung befragen, bevor Sie die Altersverteilung unter der gering literalisierten Bevölkerung erläutern.

Was meinen Sie?

Welche Altersgruppe hat mit 25% den größten Anteil innerhalb der Gruppe gering literalisierter Erwachsener?

Dieses Vorgehen bietet sich auch im Zuge der Präsentation der Daten zu Alter, Schulabschlüssen, Erwerbssituation, Herkunftssprache und Geschlecht an.

 Folie 19–27

 Flipchart
Umfragetool

Alter

Auch wenn geringe Literalität in allen Altersklassen vorkommt, ist der größte Anteil der Betroffenen zwischen 46 und 55 Jahren alt (25,2%). Da LEO 2018 nur das erwerbstätige Alter bis 64 abgefragt hat, kann davon ausgegangen werden, dass auch unter Senior*innen geringe Literalität verbreitet ist. Auch die Nachkriegsjahre und die geburtenstarken Jahrgänge der 1950er- und 1960er-Jahre tragen zu einer schlechteren Bildungssituation bei. 12,1% sind zwischen 18 und 25 Jahren, 18,2% zwischen 26 und 35 Jahren, 22,9% zwischen 36 und 45 Jahren und weitere 21,6% zwischen 56 und 65 Jahren alt. Bei jungen Menschen liegt der Schulbesuch noch nicht lange zurück, sodass ihnen der nachträgliche Schriftspracherwerb oft leichter fällt.

Schulabschlüsse

Von den befragten gering literalisierten Erwachsenen haben insgesamt 76% einen Schulabschluss erreicht. Die meisten haben einen Hauptschul-, Volksschul- oder vergleichbaren Abschluss (40,6%). Jedoch besitzen 22,3% keinen Schulabschluss. Auch mit mittleren und höheren Schulabschlüssen gibt es viele Personen mit Lese- und Schreibschwierigkeiten. Laut der LEO-Studie 2018 verfügen 18,5% über einen mittleren Schulabschluss, 16,9% über einen hohen Bildungsabschluss und weitere 1,6% sind noch in schulischer Ausbildung oder haben keine Angabe gemacht.

Erwerbssituation

Die Daten der LEO-Studie 2018 zeigen, dass von den gering literalisierten Erwachsenen 62,3% erwerbstätig sind. Weitere 12,9% sind arbeitslos; 8,1% sind zu Hause; 5,6% beziehen Rente. Der Anteil Arbeitsloser ist in der Gruppe der gering litera-



lisierten Erwachsenen damit mehr als doppelt so hoch (12,9%) wie in der Gesamtbevölkerung (5%). Des Weiteren sind bevölkerungsweit nur 3,4% zu Hause, während unter den gering Literalisierten 8,1% Hausfrau*mann als Beschäftigung angegeben haben.

Herkunftssprache

Von den 6,2 Millionen gering literalisierten Erwachsenen sind 3,3 Millionen (52,6%) in deutschsprechenden familiären Umfeldern aufgewachsen. 2,9 Millionen Menschen haben zunächst eine andere Sprache gelernt. Es ist nicht bekannt, wie viele von diesen Personen in Deutschland aufgewachsen und zur Schule gegangen sind, denn als Grundlage für die Studienteilnahme galt die mündliche Sprachbeherrschung. Jedoch wurden die Befragten zusätzlich um eine Einschätzung ihrer Schriftkenntnisse in ihrer Muttersprache gebeten. Dabei stellte sich heraus, dass von den gering literalisierten Personen, die in der Kindheit eine andere Sprache als Deutsch erlernt haben, 77,8% nach eigenen Angaben in der Lage sind, in dieser Sprache anspruchsvolle Texte zu lesen und zu schreiben, und es sich hierbei demnach um literalisierte Personen handelt.

Der Anteil von Personen mit Deutsch als Muttersprache ist in der Gruppe der gering literalisierten Erwachsenen deutlich höher als der Anteil der Personen mit einer anderen Herkunftssprache.

Geschlecht

Männer sind prozentual häufiger von geringer Literalität betroffen (58,4%) als Frauen (41,7%). Die größte Gruppe der gering literalisierten Erwachsenen ist außerdem verheiratet (54,2%), 30,7% sind ledig. In der Gesamtbevölkerung sind diese Anteile sehr ähnlich. Knapp 80% leben in einem Haushalt mit einer oder mehreren Personen zusammen; ca. 30% der Befragten gaben außerdem an, mit einem Kind oder mehreren Kindern im Haushalt zusammenzuleben. Dadurch rücken auch Lernansätze aus der Family Literacy (familienorientierte Grundbildung) mehr in den Fokus: Hier werden Eltern im Alltag gemeinsam mit ihren Kindern an Vorlesen und Literalität herangeführt, und sowohl den Kindern als auch den Eltern wird Unterstützung in der Ausbildung von Lese- und Schreibkompetenzen geboten.

Heterogenität!

LEO 2018 lieferte durch die Erhebung der sozio-demografischen Daten ein differenziertes Bild der Gruppe gering literalisierter Erwachsener und belegte, dass diese Gruppe sehr heterogen ist. **Das Klischee von erwerbslosen und sozial isolierten Analphabet*innen wurde durch die Forschung klar widerlegt.** Es finden sich Erwerbstätige und Erwerbslose, Menschen mit Deutsch als Erst- und Zweitsprache, Ältere und Jüngere sowie Männer und Frauen in der Gesamtgruppe.

Insgesamt lässt sich aber zusammenfassen, dass sich unter den gering Literalisierten

- mehr Ältere als Jüngere,
- mehr Menschen mit Deutsch als Erstsprache,
- mehr Männer als Frauen,
- mehr Erwerbstätige als Arbeitslose befinden.

 Folie 28

→ Ursachen

Die Ursachen erheblicher Lese- und Schreibschwierigkeiten im Erwachsenenalter sind individuell verschieden. So kann beispielsweise der Anschluss in den ersten Schuljahren verloren gehen und zu einem dauerhaften Rückstand führen, oder bereits erworbene Kompetenzen können aus unterschiedlichsten Gründen wieder verlernt werden. Vermitteln Sie hier den Teilnehmenden ein Verständnis für die Komplexität und individuelle Unterschied-

 30 min

lichkeit der Ursachen für Lese- und Schreibschwierigkeiten. Lassen Sie die Teilnehmenden hinsichtlich des Ursachenkomplexes eigene Erfahrungen aus ihrem beruflichen Handlungsfeld einbringen. Dazu gehen Sie wie folgt vor.

Schreiben Sie die vier Ursachenebenen (schulisch, familiär, persönlich, kulturell) auf Karten und heften Sie diese an eine Metaplanwand. Erläutern Sie die Begriffe und nennen Sie zu jedem Ursachenbereich ein Beispiel.

Ursachenkomplex

Die Ursachen erheblicher Lese- und Schreibschwierigkeiten im Erwachsenenalter sind individuell verschieden. Es handelt sich i. d. R. um einen Ursachenkomplex aus den vier Ursachenbereichen: schulisch, familiär, persönlich und kulturell.

→ schulisch

In der Schule können mangelnde Förderung, häufiger Schulwechsel, überfordertes Lehrpersonal oder Mobbing dazu beitragen, dass Lesen und Schreiben nicht ausreichend gelernt werden.

→ familiär

In der Familie kann der Grund für eine Beeinträchtigung des Lernprozesses in schwierigen Lebensumständen liegen. So können aufgrund von Zeitmangel Situationen entstehen, in denen nur wenig Unterstützung durch die Eltern gegeben ist. Auch Trennung der Eltern, Gewaltsituationen, Vernachlässigung und Schlafmangel können zu einer Leseunkundigkeit beitragen. Auch fehlende Lese- und Schreibvorbilder können eine Ursache geringer Literalität sein.

→ persönlich

Im persönlichen Bereich können gesundheitliche (zu spät erkannte Seh- oder Hörschwierigkeiten, andere lange Erkrankungen) oder neurobiologische Beeinträchtigungen (Legasthenie) das Lesen- und Schreibenlernen beeinflussen.

→ kulturell

Nicht zuletzt können auch kulturelle Faktoren ausschlaggebend sein. So erschweren geringe Sprachkenntnisse in der Schulzeit das Lernen, oder kulturelle Rollenmuster können dazu führen, dass das Lesen- und Schreibenlernen marginalisiert wird.

Um den Teilnehmenden die Lebenshintergründe gering Literalisierter näherzubringen, nutzen Sie die vier ausgewählten Biografien von Menschen mit Lese- und Schreibschwierigkeiten in Textform oder die Kurzfilme zu Einzelbiografien (s. „Fallbeispiele Lernende“ und „Weitere Informationen“ im Anhang).


Teilen Sie die Teilnehmenden in Kleingruppen ein. Jeder Gruppe wird ein Fallbeispiel/Kurzfilm zugeteilt, das/den sich die Gruppenmitglieder gemeinsam ansehen. Lassen Sie nun die Gruppen überlegen, was in ihrem Beispiel die Ursache für die geringe Literalität des*r Betroffenen ist. Ermuntern Sie die Teilnehmenden darüber hinaus, im Gespräch weitere Beispiele aus ihrer Praxis zu finden und hier mögliche Ursachen zu ergründen.

Im Anschluss an die Gruppenphase kehren die Teilnehmenden zurück ins Plenum und ordnen ihre diskutierten Ursachen auf der vorbereiteten Metaplanwand den Bereichen (schulisch, familiär, persönlich, kulturell, evtl. sonstige) zu. Fördern Sie hierbei das Gespräch unter den Teilnehmenden. Dabei geht es weniger darum, die Ursachen korrekt den einzelnen Bereichen zuzuordnen. Vielmehr ist ein Verständnis für die Komplexität der Ursachen zu vermitteln, welche zu geringer Literalität geführt hat.

 **Metaplanwand
Online-Whiteboard**



 **Folie 29–31**

 Filme: „[Schüler mit 63](#)“ / „[Abschreiben gilt nicht](#)“

 **Online-Whiteboard**

→ Erkennen

🕒 30 min



Die meisten Betroffenen bewältigen ihre täglichen Anforderungen in Beruf und Alltag trotz der Lese- und Schreibschwierigkeiten. Dabei entwickeln Sie besondere Kompetenzen, wie z. B. hohe Gedächtnisleistung, Flexibilität und Kreativität. Gleichzeitig besteht immer eine Gefahr der Abhängigkeit von Bezugspersonen, eingeschränkter Kommunikations- und Partizipationsmöglichkeiten oder auch der Ausgrenzung und Stigmatisierung.

Teilen Sie die Teilnehmenden wieder in die vorherigen Gruppen ein und lassen Sie die ihnen bereits bekannten Fallbeispiele erneut reflektieren.

Bereiten Sie hierzu zwei Metaplanwände vor. Heften Sie mit beschrifteten Moderationskarten folgende Überschriften zu Strategien an die Metaplanwand:

- Delegation
- Hinwegtäuschen
- Vermeidung
- Erkennungszeichen beim Schreiben
- Erkennungszeichen in der mündlichen Sprache

Lassen Sie die Teilnehmenden die wahrgenommenen Hinweise auf geringe Literalität den oben genannten Strategien zuordnen. Die nachfolgende Tabelle können Sie dabei ergänzend zurate ziehen. Hier finden Sie weitere Beispiele für mögliche Hinweise.

Ergänzend können Sie die Teilnehmenden zu folgenden Leitfragen aus deren Erfahrungen berichten lassen:

*Haben Sie einige dieser Strategien oder Hinweise bereits in der Praxis beobachtet?
Kennen Sie aus Ihrer Praxis noch weitere Hinweise, die auf geringe Literalität hindeuten könnten?*

Strategien	Hinweise
Delegieren	<ul style="list-style-type: none"> → Formulare werden mit nach Hause genommen und (von Hilfspersonen) ausgefüllt zurückgebracht → Mitbringen einer Begleitperson, die das Schreiben übernimmt
Hinwegtäuschen	<ul style="list-style-type: none"> → Person gibt bei Schreibanlass an, die Brille vergessen zu haben → Person verweist bei Schreibanlässen auf eine vorgeschobene Verletzung an der Hand
Vermeiden	<ul style="list-style-type: none"> → Fragen wie: „Können Sie das nicht schnell machen?“ → keine Teilnahme an schriftnahen Aktivitäten (Qualifizierungen / Fortbildungen, Prüfungen etc.) → Krankmeldung bei Erstkontakten (zu potenziellen Arbeitgeber*innen, neuen Praktikumsstellen oder fremden Einsatzorten) → Umgehen von schriftlicher Kommunikation (z. B. nur telefonischer und persönlicher Kontakt, Aufsuchen fester Ansprechpartner*innen) → keine Reaktion auf schriftliche Einladungen / Arbeitsanweisungen → kein Hinterlassen kurzer schriftlicher Nachrichten oder Notizen → Person ist oft falsch / gar nicht informiert

Weitere Erkennungszeichen ...	
beim Schreiben	<ul style="list-style-type: none"> → auffällig langsames/hastiges Schreibtempo → verkrampfte Stifthaltung (motorisch) → verkrampfte Armhaltung (motorisch) → ungeübtes Schriftbild → Vertauschen von Buchstaben → häufiges Durchstreichen/Neuschreiben → sichtbare Angst/Unsicherheit/Anspannung beim Schreiben (oder in Schreibsituationen) → Dokumente werden unterschrieben, ohne dass zuvor versucht wird, diese zu lesen → wenig Orientierung auf dem Formular
in der mündlichen Sprache	<ul style="list-style-type: none"> → syntaktische Fehler trotz guter Deutschkenntnisse → undeutliche Aussprache (verwaschene Endungen) → Schwierigkeiten beim Argumentieren, freien Sprechen oder chronologischen Erzählen

Abschließend können Sie noch einmal die Folien der Präsentation nutzen, um die „Strategien“ und „Erkennungszeichen“ zu visualisieren.

 Folie 32–34

→ **Ansprache, Motivation und Unterstützung**

 30 min

Häufig haben die Betroffenen wenig oder gar nicht mit Außenstehenden über ihre Schwierigkeiten gesprochen und sind schlecht über Unterstützungsmöglichkeiten informiert, sodass die Ansprache durch die Beratungsfachkräfte eine besondere Chance darstellt. Ihnen gelingt es unter Umständen leichter, zu Menschen mit geringer Literalität eine vertrauensvolle Beziehung aufzubauen und sie zum Lernen zu motivieren, als beispielsweise Personen aus dem familiären Umfeld.

Um das besondere Potenzial zu unterstreichen, das Beratungsfachkräfte für eine vertrauensvolle und wirkungsvolle Ansprache besitzen, gehen Sie anhand der Präsentation noch einmal auf die Ergebnisse der bereits thematisierten Fachkräftebefragung aus dem Projekt *InSole* ein.

 Folie 35

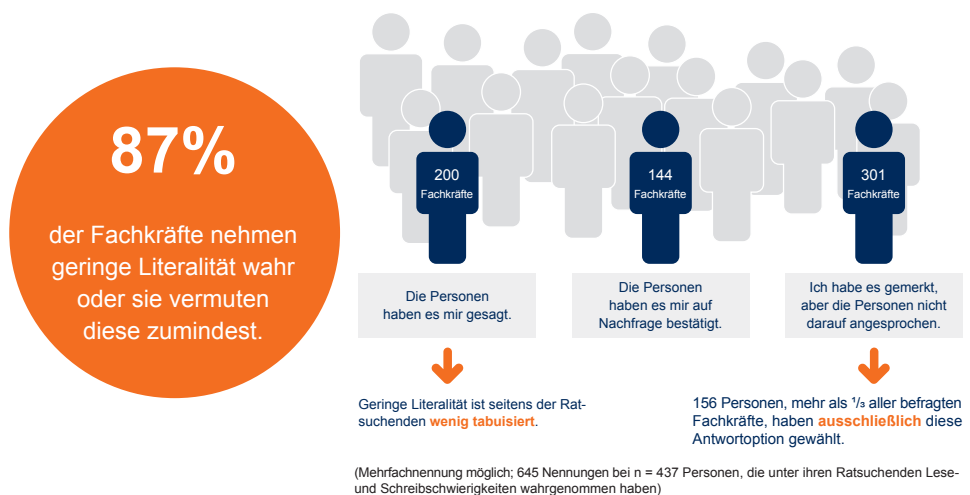


Abb. 5 – PowerPoint-Folie 35 „Einschätzung zu geringer Literalität in Kontexten Sozialer Arbeit“



Im Rahmen dieser bereits erwähnten Befragung, an der 513 Fachkräfte teilnahmen, wurde unter anderem deutlich, dass neun von zehn Fachkräften geringe Literalität unter den bei ihnen Ratsuchenden wahrnehmen oder sie diese zumindest vermuten. Gleichzeitig wurde festgestellt, dass vorhandene geringe Literalität seitens der Ratsuchenden gegenüber den Fachkräften in sozialen Dienstleistungen wenig tabuisiert wird. Dies ist auf die vertrauensvolle Beziehung zwischen beratenden Fachkräften und den Ratsuchenden zurückzuführen.

Damit wird das bei den Fachkräften liegende große Potenzial zur Erreichung und Ansprache von gering literalisierten Erwachsenen deutlich und somit auch die Chance, gering literalisierte Erwachsene zur Teilnahme an Unterstützungsangeboten zu motivieren.

Die Hinweise zur gelingenden Ansprache können an die Teilnehmenden ausgeteilt oder in der Präsentation gezeigt werden. Gehen Sie gemeinsam mit den Teilnehmenden diese Hinweise zur vertrauensvollen Ansprache einmal durch und lassen Sie diese anhand folgender Fragen reflektieren.

 Folie 36–37

Haben Sie bereits eine Situation erlebt, in der Sie Lese- und Schreibschwierigkeiten bei Ratsuchenden bemerkt haben?

Was würden Sie sich hinsichtlich der Ansprache wünschen, wenn Sie nur wenig lesen und schreiben könnten?

Welche Gemeinsamkeiten oder Unterschiede kann es geben bei Menschen mit oder ohne Migrationshintergrund?

Teilen Sie die Teilnehmenden in Zweiergruppen ein und lassen sie eine oder mehrere (kurze!) Ansprache(n) formulieren. Hierbei sollten die oben genannten Hinweise zur Ansprache beachtet werden. Anschließend tragen die Teilnehmenden ihre formulierte Ansprache vor und schildern kurz die dazugehörige Situation, in der sie diese vorgesehen haben.

 digitale Gruppenräume

Um die Diskussion anzuregen, kann es hier hilfreich sein, wenn Sie selbst bereits Ansprachen vorbereitet haben, die leicht provozieren. Lassen Sie die Teilnehmenden diskutieren, welche Argumente gegen/für die eine oder andere Formulierung sprechen. Beispiele hierfür wären:

- „Sehe ich das richtig, Sie können gar nicht schreiben?“
- „Waren Sie nicht in der Schule?“
- „Darf ich das für Sie ausfüllen? Das ginge schneller.“
- „Sie sind nicht allein. Es gibt viele Menschen, denen das Lesen und Schreiben schwerfällt.“
- „Wir können gerne gemeinsam nach Unterstützungsangeboten suchen.“

Modul 2

Niedrigschwellige Lernangebote

Inhalt

Das zweite Modul bietet eine Hilfestellung zur Entwicklung eines niedrigschwelligen Lernangebots, das gering literalisierte Erwachsene für eine Angebotsteilnahme gewinnt, sie zum Lernen motiviert und dem Schriftspracherwerb nahebringt. Dazu werden Merkmale und Ziele für Niedrigschwelligkeit diskutiert, die beim Aufbau des Angebots berücksichtigt werden müssen, um potenziell Teilnehmende zu erreichen. Der niedrigschwellige Zugang und eine motivierende Ausgestaltung des Lernangebots haben hier Vorrang gegenüber der Kompetenzerweiterung. Dabei zielt das Angebot mit seiner intendierten Brückenfunktion auf die Überleitung ins reguläre Kurssystem ab.

Nach der theoretischen Annäherung an den Begriff Niedrigschwelligkeit und die Voraussetzungen an die methodisch-didaktische Ausgestaltung erhalten die Teilnehmenden ein Gerüst, anhand dessen sie im weiteren Verlauf der Schulung ihr eigenes niedrigschwelliges Lernangebot konzipieren. Ferner erhalten sie eine Orientierungshilfe zu den Fördermöglichkeiten des Angebots und Hinweise zu geeigneten Materialien und Methoden.

Ziel

Die Teilnehmenden erhalten eine praktische Hilfestellung zur Entwicklung und Umsetzung eines niedrigschwelligen Lernangebots in ihren sozialräumlichen Kontexten.

Vorgehen

- Rückblick
- Merkmale und Ziele
 - Niedrigschwelligkeit im Zugang
 - Methodik und Didaktik
- Planung und Organisation
- Fördermöglichkeiten – eine Orientierungshilfe
- Materialien und Methoden

→ Rückblick

Reflektieren Sie mit den Teilnehmenden, was sie aus dem ersten Modul erinnern. Dazu können Sie folgende Methode verwenden und/oder selbst die Inhalte in Bezug auf das nun Folgende noch einmal zusammenfassen. Hierzu eignet sich beispielsweise das gemeinsame Erinnern der Inhalte des Vortages anhand eines „roten Fadens“. Bereiten Sie dazu wesentliche Punkte des zurückliegenden Moduls als Überschriften vor, die Sie entlang eines bildlich dargestellten „roten Fadens“ platzieren. Zur Erleichterung können Sie wichtige Schlagwörter hinzufügen. Lassen Sie nun die Teilnehmenden inhaltliche Aspekte benennen, an die Sie sich erinnern. Diese Aspekte werden schriftlich entlang des „Fadens“ den thematischen Überschriften oder den Schlagwörtern zugeordnet. Gegebenenfalls, können Sie inhaltliche Aspekte hervorheben, wenn diese beispielsweise einen Bezug zu noch folgenden Themen bilden.

Im ersten Modul wurden die **Lebenswelten gering Literalisierter** thematisiert. Es wurde eine Wahrnehmung der **motorischen und psychischen Herausforderungen** vermittelt, denen sich gering literalisierte Erwachsene im Alltag immer wieder stellen müssen. Anhand der **Daten von LEO 2018** wurde die gesellschaftliche Relevanz geringer Literalität in Deutschland verdeutlicht. Es wurden die **Ursachenbereiche** erläutert, die zu geringer Litera-

Dauer:
150 min

Folie 38

15 min

Folie 39

Metaplanwand,
Online-Whiteboard

Folie 9

lität führen können, und gleichzeitig wurde die Kreativität aufgezeigt, die gering Literalisierte aufbringen, um sich dennoch zurechtzufinden.

Im nun folgenden Modul geht es darum, Merkmale und Ziele eines niedrigschwelligen Lernangebots zusammenzutragen. Darüber hinaus erhalten die Teilnehmenden eine Hilfestellung zur eigenständigen Planung eines solchen Angebots.

 Folie 40

→ Merkmale und Ziele

 75 min

Niedrigschwelligkeit im Zugang

Zum Einstieg in das zweite Modul stoßen Sie zunächst anhand folgender Fragen eine Reflexion durch die Teilnehmenden an.

Welche Hürden könnten potenzielle Teilnehmende davon abhalten, ein Angebot zu nutzen? Wie können diese Hürden abgebaut werden, damit das Angebot niedrigschwellig wird?

 Folie 41

Um die Antworten der Teilnehmenden zu strukturieren, nutzen Sie das Flipchart und lassen Sie die Teilnehmenden auf der linken Seite zunächst die Aspekte notieren, die eine Hürde für die Wahrnehmung von Angeboten im Sozialraum darstellen. Beispiele für Hürden wären:

 Flipchart
Online-Whiteboard

- weite Anfahrtswege
- unpassende Zeiten
- unpersönliche Ansprache

Im zweiten Schritt lassen Sie auf der rechten Seite des Flipcharts die Teilnehmenden Lösungsmöglichkeiten zum Abbau der zuvor genannten Hürden eintragen. Mögliche Lösungen zum Abbau von Hürden wären z. B.:

- wohnortnahe Umsetzung im Quartier
- Öffnungszeiten auf Teilnehmendenbedürfnisse anpassen
- persönliche Ansprache durch eine vertraute Person

Bei dieser Auflistung geht es nicht um Vollständigkeit, sondern eher um einen thematischen und lösungsorientierten Einstieg in das neue Modul. Achten Sie (insbesondere bei einer Online-Umsetzung) darauf, dass die Teilnehmenden ihre Notizen mündlich kurz erläutern, um den Austausch untereinander zu fördern.

Zusammenfassend und ergänzend greifen Sie auf die Folien der Präsentation zu Merkmalen und Zielen eines niedrigschwelligen Lernangebots zurück und erläutern den Teilnehmenden diese. Hierbei gehen Sie zunächst auf die Merkmale von Niedrigschwelligkeit ein und präzisieren im Anschluss die Grundlagen für die methodisch-didaktische Ausgestaltung eines niedrigschwelligen Lernangebots.

 Folie 42

Hier finden Sie weitere Erläuterungen zu den Merkmalen von Niedrigschwelligkeit im Zugang, auf die Sie sich während der Präsentation beziehen können. Diskutieren Sie mit den Teilnehmenden ggf. Pro und Kontra der einzelnen Aspekte.

Einladende Ansprache zur Bewerbung des Angebots

- Die persönliche Ansprache möglichst durch eine vertraute Person ist am wirksamsten.
- Auf Flyern kurze, einfache Sätze, Sprache an Zielgruppe anpassen, im Zweifel Feedback einholen. Alle notwendigen Informationen benennen: Ort, Zeit und Dauer.



- Beim Nutzen von Bildern muss auf die Vermeidung von Stereotypen und Rassismen geachtet werden. Die Flyer sollten nicht zu kindlich wirken.
- Dokumentenchecks können durch Lernexperten*innen durchgeführt werden (Das Grund-Bildungs-Zentrum Berlin [GBZ] oder „Digitale Helfer“ des Projekts alpha element haben das z. B. praktiziert).
- Erklärvideos mit QR-Codes, Social Media, Presse, Verlosung von „Teilnahmegutscheinen“

Anmeldung ist nicht notwendig

- Formalitäten schrecken ab.
- Datenerfassung und Dokumentation der Teilnehmenden sollten so gering wie möglich gehalten werden.
- Einwilligung in die Datenverarbeitung muss in leichter Sprache formuliert werden.
- keine komplizierten Tabellen, Formulare oder Listen
- kostenfrei für die Teilnehmenden; Motivationsbeispiel Pfandsystem: Bei Teilnahme an fünf Tagen gibt es das Geld zurück.

Einstieg ist jederzeit möglich


- Auch wenn dies für die Lehrkraft eine große Herausforderung ist, ist es für die Lernmotivation sehr wichtig, zeitnah ein Lernangebot machen zu können.
- Das Angebot sollte idealerweise kontinuierlich fortlaufen.

Für Teilnehmende passende Öffnungszeiten

- mehrmals pro Woche
- zu wechselnden Zeiten (für Berufstätige eher abends, für Eltern eher vormittags)
- Wochentag bedenken
- Geduld! Anlaufzeit ist nötig, bis es sich etabliert und bekannt gemacht hat.

Gut erreichbar

- zentral im Stadtteil, kurze Wege
- Gegebenenfalls müssen die Fahrzeiten des ÖPNV beachtet werden.

 [Ratgeber für Leichte Sprache](#)

Methodik und Didaktik

Im Folgenden sind einige Erläuterungen zu den Merkmalen der methodisch-didaktischen Ausgestaltung von niedrigschwelligen Lernangeboten aufgeführt. Nutzen Sie diese als Ergänzung der Präsentation und versuchen Sie mit den Teilnehmenden ins Gespräch zu kommen, um die einzelnen Aspekte zu reflektieren.

 **Folie 43**

Adressiert an Menschen mit Lese- und Schreibschwierigkeiten

- Hier geht es um Menschen, die sich mündlich gut verständigen können, aber aufgrund ihrer Schriftsprachkompetenzen von einer gleichwertigen gesellschaftlichen Beteiligung ausgeschlossen sind (im Gegensatz zu geringen Sprachkenntnissen).
- Vorsicht: Eine frühzeitige und damit abschreckende Einstufungsdiagnostik zu Beginn sollte vermieden werden.

Lockere Atmosphäre

- Die Atmosphäre muss sich deutlich von klassischen durch Schule geprägten Lernsettings unterscheiden.
- Bieten Sie Getränke und/oder Kekse an.
- Bauen Sie Vertrauen auf und planen Sie Zeit zum gegenseitigen Kennenlernen ein.

Motivierende (Lern-)Methoden, lebensweltlich orientiert

- Bedarf erfragen und berücksichtigen, wofür Lesen und Schreiben erlernt werden sollen (z. B. zum Schreiben von Ausbildungsberichten).



- Interessen, Lebenssituation und Alltag erfragen, um Anlässe zum Üben zu finden: berufliche Ziele, Freizeitinteressen, familiäre Hintergründe.
- Oder das Angebot lebensweltlich orientiert gestalten: gemeinsames Kochen, Wandern oder einen Kindertreff als Lese- und Schreibenanlass nutzen oder Möglichkeiten zum Lernen am eigenen Handy aufzeigen.
- Motivieren bedeutet auch Lernerfolge aufzeigen. Kleinschrittiges Lernen und eine Lernstandsdiagnostik können hier hilfreich sein. (Ein Beispiel für einen kleinschrittigen Lernerfolg kann das Erlernen von „an Satzanfängen immer großschreiben“ sein.)

Positives Teilnehmende-Lehrende-Verhältnis

- persönlich, auf Augenhöhe, mitentscheiden dürfen
- zu Selbstständigkeit und Autonomie ermutigen, Abhängigkeiten vermeiden
- professionelle Distanz wahren und zum Übergang in Folgekurse motivieren
- Teilnehmende an Entscheidungen zu Lernthemen und -methoden beteiligen

Weiterbildungsberatung zur Empfehlung von ggf. passenderen Angeboten

- Sollte sich herausstellen, dass das Angebot nicht (mehr) zu den Bedarfen oder Interessen eines Teilnehmenden passt, sollte im Zuge einer Weiterbildungsberatung gemeinsam ein passendes Alternativangebot gefunden werden.

Ziel eines niedrigschwelligen Lernangebots

Eine klare Zielformulierung der niedrigschwelligen Lernangebote ist von Beginn an wichtig. Im Falle der mit dieser Schulung thematisierten niedrigschwelligen Lernangebote im Quartier betrifft dies das Heranführen an Lesen, Schreiben und Rechnen. Das Fördern der Motivation zum Lernen steht im Vordergrund und weniger der Kompetenzerwerb. Die Teilnehmenden sollen positive Lernerfahrungen machen und Spaß am Lernen entwickeln.

Eine besondere Gewichtung hat bei diesem Angebot die intendierte Brückenfunktion. Sobald bei einzelnen Teilnehmenden deutlich wird, dass sie ein höheres Kompetenzniveau erreicht haben, regelmäßiger und strukturierter lernen und sich einer weiteren Herausforderung stellen wollen, sollte der Übergang in ein weiterführendes Kursangebot unterstützt und begleitet werden.

Diese Schwelle in ein entsprechendes Kursangebot zu nehmen, kann sich in der Praxis als schwierig erweisen, da die bereits in der Schulung genannten Hürden wie unbekannte Lerngruppe/Lehrkraft, weite Anfahrtswege, ungünstige Öffnungszeiten, Unsicherheit in schulischer Atmosphäre hier wieder wirken könnten. Allein der Verweis auf bestehende Angebote reicht daher oft nicht aus. Verfügt die Lehrkraft jedoch nicht über die erforderlichen Ressourcen für einen begleitenden Übergang, ist eine Unterstützung durch weitere Personen wie z. B. ehrenamtlich engagierte Bürger oder Vertrauenspersonen aus dem Umfeld sinnvoll und notwendig.

Grundbildung ist mehr als Lesen und Schreiben

Auch Angebote zur Verbesserung weiterer Grundkompetenzen, wie z. B. im digitalen, gesundheitlichen, finanziellen oder politischen Bereich, können Inhalt niedrigschwelliger Lernangebote im Quartier sein. Dabei müssen die Inhalte der Lernangebote nicht strikt voneinander getrennt werden. Vielmehr sollten im Sinne einer lebensweltorientierten Umsetzung und einer Orientierung an den Interessen der Teilnehmenden durchaus verschiedene Grundbildungsinhalte verknüpft werden. Das Lesen und Schreiben z. B. auf diese Weise mit Inhalten anderer Grundbildungsbereiche zu üben, kann zur didaktischen Auflockerung und Kompetenzerweiterung in beiden Bereichen gleichzeitig führen.

Eine Zusammenfassung geeigneter Materialien findet sich am Ende dieses Moduls.

 Folie 44

 Folie 45

→ Planung und Organisation

🕒 30 min

Nachdem die Teilnehmenden ein Verständnis für grundsätzliche Hürden im Zugang zu niedrigschwelligen Lernangeboten erlangt haben, gibt es hier eine Hilfestellung für die Planung und Umsetzung eines solchen Angebots in die Praxis. Gehen Sie gemeinsam die einzelnen Schritte durch, die zur Planung und Umsetzung eines niedrigschwelligen Lernangebots notwendig sind.



Abb.6 – PowerPoint-Folie 46 „Umsetzung niedrigschwelliger Lernangebote“

Im Folgenden sind ergänzend zur Präsentation wieder Erläuterungen zu den einzelnen Schritten aufgeführt. Diskutieren Sie mit den Teilnehmenden Pro und Kontra der einzelnen Aspekte.

📄 Folie 46–50

1. Bedarfe analysieren

- Welche Einrichtungen und Bildungsangebote gibt es bereits vor Ort und wo zeigen sich zu schließende Angebotslücken?
- Welche Einrichtungen können als Kooperationspartner angesprochen werden?
- Welche regelmäßig tagenden Gremien gibt es im Quartier (z. B. Stadtteilkonferenzen), in denen „geringe Literalität“ als Thema gesetzt und das Lernangebot bekannt gemacht werden kann? (Netzwerkarbeit)

2. Zielgruppe definieren

- Gibt es bereits Personen, die an der Teilnahme interessiert sind?
- Welche Merkmale und Eigenschaften teilen sie über die geringe Literalität hinaus (z. B. Geschlecht, Alter, sozial oder finanziell belastete Lebenslage, psychische Erkrankung, Berufstätigkeit)?
- Welche Lernmotive und Bildungsziele teilen sie (z. B. Arbeit finden, Selbstwertgefühl verbessern, Kinder beim Lernen unterstützen, Vorbild sein, Briefe besser lesen können, unabhängig werden, Verträge verstehen)?
- Welche Lernbarrieren, -erfahrungen und -bedarfe haben sie (kein Schulbesuch oder negative Lernerfahrungen)?
- Welche Kompetenzen und Ressourcen sind vorhanden (z. B. welches Kompetenzniveau im Lesen und Schreiben, Erfahrungswissen, Geduld, Kreativität, Pragmatismus, erhöhte Merkfähigkeit)?
- An welchen Aufenthaltsorten ist die Teilzielgruppe zu finden und lassen sich daraus sinnvolle Lernorte und -zeiten ableiten (z. B. Kita-Bringzeit, Moschee, zu Hause)?

3. Angebot gestalten

- Die inhaltliche Zielsetzung sollte klar umrissen und der Titel des Angebots einladend formuliert sein.
- Materialien und Methoden sollten so ausgewählt werden, dass diese motivierend auf den Lernprozess einwirken.
- Eine lockere Atmosphäre und eine erwachsenengerechte Didaktik, die sich an den Teilnehmendeninteressen orientiert, sind notwendig.
- Binnendifferenziertes Vorgehen: Nicht alle bearbeiten zur gleichen Zeit die gleiche Aufgabe. Vielmehr müssen die Aufgaben den individuellen Bedarfen entsprechend angepasst werden. Beispiel: Eine Person erhält einfachere Aufgaben, eine arbeitet mit einem Lernprogramm am Laptop und zwei üben lesen im Tandem. Eine Über- oder auch Unterforderung der Teilnehmenden ist zu vermeiden.
- Eine geeignete Lehrkraft und idealerweise auch eine Vertretung müssen zur Durchführung des Lernangebots gefunden werden. Es kann eine vhs-Kursleitung oder eine ehrenamtliche Lernbegleitung eingesetzt werden, wobei die jeweils unterschiedlichen Kompetenzen berücksichtigt werden sollten.



- Didaktisches Wissen zur Schriftsprachvermittlung muss vorhanden sein.
- Soziale Kompetenzen, wie z. B. Empathie, müssen vorhanden sein.
- Räumlichkeiten, Ausstattung und Öffnungszeiten müssen geklärt werden. Die Möglichkeiten der Nutzung digitaler Medien sind zu prüfen. Flipchart, Whiteboard, Laptop, Lernmaterial sind ggf. bereitzustellen.
- Unterschiedliche Angebotszeiten sprechen eine größere Zielgruppe an.
- Die Finanzierung ist zu klären.

4. Teilnehmende gewinnen


- Ansprache einladend und zielführend formulieren
- passende Werbematerialien auswählen und gestalten (Sprache, Layout), verschiedene Medien zur Ansprache nutzen (Wochenblatt, Radio, Postwurfsendungen, Facebook oder Messenger, Abreißzettel)
- persönliche Ansprache über vertraute Personen
- Schnupperaktionen zum Kennenlernen eines Angebots und der durchführenden Lehrkräfte (z. B. Schultüten basteln, Nähstunden, gemeinsame Kochangebote)

Zur Unterstützung der Umsetzung eines niedrigschwelligen Lernangebots können Sie hier noch einmal auf folgende frei verfügbaren Produkte eingehen. Zur Veranschaulichung können diese auch vorab bestellt und beispielsweise auf einem „Materialtisch“ ausgelegt werden.

 Folie 51

Um das Thema „Geringe Literalität“ im Quartier bekanntzumachen und weitere Mitstreiter*innen zu gewinnen:

- ein Workshopkonzept (halbtägig) zur Information für Fachkräfte in der Sozialarbeit „Lese- und Schreibschwierigkeiten: Erkennen, ansprechen und zum Lernen motivieren“ (ähnlich dem Modul 1 dieser Schulung) und
- der den Workshop begleitende Reader „Lese- und Schreibschwierigkeiten bei Erwachsenen – Informationen für Fachkräfte in der Sozialarbeit“

 [Workshop zur Sensibilisierung](#)

Als Hilfestellung zur Umsetzung eines niedrigschwelligen Lernangebots:

- das Konzept dieser Schulung „Niedrigschwellige Grundbildungsangebote im Quartier“ (zweitägig) und
- der die Schulung begleitende Praxisleitfaden „Grundbildung stärken im Quartier – Ein Praxisleitfaden für Fachkräfte aus Weiterbildung und Quartiersarbeit“

Laden Sie die Teilnehmenden dazu ein, sich diese Produkte anzusehen und gerne für die Initiierung eines niedrigschwelligen Lernangebots vor Ort zu nutzen. Informieren Sie, wo diese zu bestellen oder downloadbar sind.

→ Fördermöglichkeiten

Um Finanzierungsmöglichkeiten für ein niedrigschwelliges Lernangebot zu finden, werden hier grundlegende Förderstrukturen und die Vielfältigkeit der Fördermittel vergebenden Organisationen und Stiftungen aufgezeigt. Nutzen Sie die zur Verfügung gestellte Präsentation. Zusätzlich können Sie auf den Praxisleitfaden verweisen, der interessierten Teilnehmenden weiterführende Informationen zu Fördermöglichkeiten bietet.

 15 min

 [Praxisleitfaden](#)

Sofern nicht ausreichend Eigenmittel zur Umsetzung eines niedrigschwelligen Lernangebots im Quartier zur Verfügung stehen, müssen Drittmittel akquiriert werden. An dieser Stelle wird daher ein grundsätzlicher Überblick über potenzielle Fördermöglichkeiten aus Mitteln der öffentlichen Hand gegeben und eine Auswahl an för-



dernden Stiftungen und staatlichen Lotterien vorgestellt. Bezüglich der hier infrage kommenden Fördersumme hat sich der Begriff einer Mikroförderung etabliert. Die fördernden Institutionen unterstützen in diesem Rahmen gemeinnützige Projekte mit Summen von bis zu 5.000 EUR. Eine Summe, die in Abhängigkeit vom zeitlichen Umfang (hier drei Unterrichtseinheiten à 45 Minuten pro Woche) bereits einen wesentlichen Anteil der jährlichen Honorarkosten für ein solches Angebot decken kann.

Öffentliche Hand

Staatliche und kommunale Leistungen bleiben die finanzielle Grundlage der meisten sozialen Angebote.

→ Kommune

Für Organisationen, die Interessen der Kommune im Rahmen ihrer Projektarbeit aufgreifen, besteht die Möglichkeit, Fördermittel zu beantragen. Um sich einen Überblick hinsichtlich der Leistungsthemen zu verschaffen, ist ein Einblick in den öffentlich beratenen und verabschiedeten Haushalt der jeweiligen Kommune oder des (Land-)Kreises sinnvoll. Ansprechpartner*innen sind die Leitungen der verschiedenen Dezernate und (Fach-)Abteilungen. Bei frühzeitig geführten Gesprächen besteht die Chance, die Finanzierung des eigenen Vorhabens in den Haushaltsentwurf einzubringen.

Neben Ämtern sind auch andere Akteure auf kommunaler Ebene wichtige Ansprechpartner*innen zur Drittmittelakquise, wie beispielsweise Volksvertreter*innen, Mitglieder von Beiräten, (Fach-)Ausschüssen, von politischen Fraktionen wie auch von Spitzenverbänden der Freien Wohlfahrtspflege, die neben der Fachberatung für bestimmte soziale Themen auch regionale Vertretungen haben. Auch sie beraten über Fördermöglichkeiten auf kommunaler Ebene und übernehmen Lobbyarbeit für ihre Mitgliedsorganisationen. Darüber hinaus gibt es auf der Zwischenebene (von Kommune zum Land) je nach Bundesland verschiedene weitere gewichtige Akteure (z. B. Regierungsbezirke, Landschaftsverbände, Landesverbände).

→ Land

Im Rahmen der „Nationalen Strategie für Alphabetisierung und Grundbildung Erwachsener in Deutschland“ haben die Länder im Jahr 2012 vereinbart, sich dafür einzusetzen, dass in der Förderperiode des Europäischen Sozialfonds für Deutschland (ESF) 2014–2020 für das Thema „Grundbildung“ eigene Förderbereiche in den Ländern fortgeführt oder neu eingerichtet werden. Seitdem sind in vielen Bundesländern Grundbildungszentren geschaffen worden. Niedrigschwellige Lernangebote (sowie der Workshop „Lese- und Schreibschwierigkeiten: Erkennen, ansprechen und zum Lernen motivieren“) sind in Kontexten von Grundbildungszentren der Länder förderfähig und damit auch unmittelbar verwertbar.

→ Bund

In Deutschland fällt die (Weiter-)Bildung in die Zuständigkeit der Länder. Es lohnt sich, die Fördermöglichkeiten auf der Bundesebene nur dann zu prüfen, wenn es sich bei dem Vorhaben um ein innovatives nationales Pilotprojekt handelt, mit dem auch ein erhebliches Interesse des Bundes einhergeht.

→ EU

Die Europäische Union formuliert ihre Förderpolitik in Siebenjahresplänen. Ein niedrigschwelliges Lernangebot im Quartier ist eine soziale Maßnahme im Sinne der Ziele des Europäischen Sozialfonds (ESF). Themen wie Qualität des Bildungssystems, das lebenslange Lernen und Bildungschancen werden im ESF-Plus-Programm genannt.

Stiftungen

Die Bedeutung von Stiftungen als Förderer nimmt im sozialen Bereich kontinuierlich zu. Die wichtigsten Stiftungen/Fonds für die Bereiche Quartier und Bildung finden Sie in der Präsentation aufgelistet. Diese sollten Sie den Teilnehmenden vorstellen. Da die Förderlandschaft einem ständigen Wandel unterzogen ist, verweisen die Links

 Folie 52–53

 Folie 54–55

 Folie 56

 Folie 57

 Folie 58

 Folie 59–60

in der Präsentation lediglich auf die jeweilige Stiftung, nicht auf Ausschreibungen. Aktuelle Informationen sind in der Regel auf den Webseiten zu finden. Viele Stiftungen bieten die Möglichkeit einer Online-Antragstellung.

Lotterien

Das Lotteriesystem in Deutschland ist streng reguliert. Dies trägt auch dazu bei, dass ein erheblicher Teil der Gewinne an gemeinnützige Organisationen ausgeschüttet wird. Die Antrags- und Vergabeverfahren, Förderschwerpunkte und auch die Förder volumina der Lotterien unterscheiden sich jedoch teils deutlich voneinander.

→ Soziallotterien

Aktion Mensch ist eine Sozialorganisation, die sich durch Lottereeinnahmen finanziert. Sie fördert kleine (bis zu 5.000 €), mittlere (bis zu 50.000 €) und große Projekte (bis zu 350.000 €). Die Mikroförderungen eignen sich für vielfältige lokale Projektideen, die klein und niedrigschwellig sind. Außerdem unterstützt *Aktion Mensch* Organisationen, welche die Zusammenarbeit verschiedener Partner stärken wollen und beispielsweise ein Netzwerk planen oder aufbauen.

Die Deutsche Fernsehlotterie (Deutsches Hilfswerk – DHW) ist eine gemeinnützige soziale Lotterie und fördert unter anderem auch soziale Maßnahmen zur Quartiersentwicklung.

Für die *Glücksspirale* werden von den Wohlfahrtsverbänden Förderschwerpunkte jährlich individuell festgelegt. Förderungen können ausschließlich bei dem jeweiligen Spitzenverband beantragt werden.

→ Lotterien mit dem Schwerpunkt Bildung

Die *Deutsche Postcode Lotterie* fördert Projekte und gemeinnützige Organisationen in ganz Deutschland aus den Bereichen Chancengleichheit, Natur- und Umweltschutz sowie sozialer Zusammenhalt.

Die Lotterie *BildungsChancen* fördert Projekte und Aktivitäten im Bildungsbereich. Bildung wird hier als Oberbegriff für Persönlichkeitsentwicklung, Ausbildung und lebenslanges Lernen verstanden.

Serviceclubs

Serviceclubs (oder auch Gesellschaftsclubs und Wohltätigkeitsclubs) arbeiten auf lokaler Ebene und engagieren sich beispielsweise in Gemeinden. Zur Umsetzung von Ideen arbeiten diese Clubs oft mit gemeinnützigen Einrichtungen vor Ort zusammen. Dachverbände der einzelnen Clubs haben bestimmte Werte, die von allen örtlichen Clubs getragen werden, jedoch unterscheiden sich lokale Clubs in der Festlegung der Förderschwerpunkte. Die örtlichen Clubs veröffentlichen eigene Ausschreibungen für Projekte auf kommunaler Ebene und fördern zudem häufig Verbundprojekte. Hier empfiehlt es sich, mit der regionalen Vertretung persönlich Kontakt aufzunehmen.


 Folie 61

 aktion-mensch.de

 fernsehlotterie.de

 gluecksspirale.de

 postcode-lotterie.de

 bildungslotterie.de

 Folie 62

Abschließend ist folgende Vorgehensweise zur Akquise von Fördermitteln zu empfehlen:

Schritt 1

Eigenmittel einsetzen – wenn nicht vorhanden, dann ...



Schritt 2

... nach relevanten bundes- und landesweiten Ausschreibungen suchen (Stiftungen, Fonds, Serviceclubs, Bundes- und Landesprogramme)



Schritt 3

Nach erfolgreichem Projektabschluss kommunale Ämter und Bürgerstiftungen vor Ort ansprechen, um eine nachhaltige Förderung zu gewährleisten

 Folie 63

Machen Sie Mut, dass die Idee, ein niedrigschwelliges Lernangebot im Sozialraum einzurichten, gut realisierbar ist. Die Förderlandschaft ist vielfältig und bietet immer wieder Gelegenheiten, gute soziale Maßnahmen auch finanziert zu bekommen.

→ Materialien und Methoden

Wiederholen Sie noch einmal, dass es bei der methodisch-didaktischen Ausgestaltung weniger darauf ankommt, Lese- und Schreibkenntnisse auszubauen, sondern vielmehr ein Interesse am Lernen selbst zu wecken ist (s. „Merkmale und Ziele eines niedrigschwelligen Lernangebots“). Dazu ist es wichtig:

- lebensweltlich orientiert zu sein, lesen und schreiben auch in Alltagskontexten zu lernen und Aufgaben an lebensweltlichen Themen zu orientieren.
- Spaß am Lernen zu fördern und zu halten durch Lernen in Gruppen, gegenseitiges Unterstützen, diverse Methoden (Lernspiele oder digitales Lernen).
- stetig zu motivieren, z. B. durch kleinschrittiges Lernen, und Lernerfolge sichtbar zu machen.
- aktuelle Themen aufzugreifen, beispielsweise Lesetexte in leichter Sprache zur Corona-Lage oder Bundestagswahl.
- zum Selbstlernen zu ermuntern und eine Einführung in entsprechende Lernapps anzubieten.

Eine kleine Auswahl an Materialien/Methoden finden Sie in der Präsentation. Zeigen Sie den Teilnehmenden die Materialien mit dem Ziel, sie zum stetigen Erproben neuer Methoden und Materialien anzuregen.

vhs-Lernportal (DVV)

Online-Kurse

Hier gibt es verschiedene Online-Kursangebote, wie beispielsweise die Kurse „Schreiben“, „Rechnen“ oder „Schreiben und Lesen im Beruf“. Das Portal ist nutzbar über einen Gastzugang zum Ausprobieren des Angebots oder aber mit einer Registrierung (mit Lernstandsspeicherung). Wählen Sie „Schreiben, Lesen und Rechnen lernen“ aus und anschließend einen der Kurse.

Das „Wimmelbild“ unterstützt Methodenvielfalt

Anhand eines „Wimmelbildes“ werden zahlreiche Möglichkeiten für eine abwechslungsreiche Lese- und Schreibförderung mit spielerischen Elementen vorgestellt. Zum Download angeboten oder als Printpublikation bestellbar sind sowohl das „Wimmelbild“ als auch die dazugehörigen Unterrichtsideen.

APOLL-Zeitung

Die APOLL-Zeitung ist eine Zeitung in leichter Sprache. Sie bietet kurze Lesetexte für Erwachsene. Sie erscheint alle zwei Wochen und berichtet über aktuelle Themen aus Politik, Sport und Gesellschaft. Zur Corona-Pandemie gibt es beispielsweise Sonderausgaben. Hier werden Begriffe und Regeln rund um das Corona-Virus erklärt und Zusammenhänge erläutert.

DVV-Rahmencurriculum – Transfer (DVV)


RC kompakt – Heft 3: „Auslautverhärtung“

Dies ist ein klassisches Arbeitsheft zum Thema. Jeweils am Kapitelbeginn finden sich QR-Codes, die zu Mini-Kursen im vhs-Lernportal führen, welche sich mit dem gleichen orthografischen Thema beschäftigen.


 15 min

 Folie 64–77

 [vhs-Lernportal](#)

 [Unterrichtsmaterial zum vhs-Lernportal](#)

 [APOLL-Zeitung](#)

 [RC kompakt & RC Sheets](#)

RC kompakt – Heft 5: „Flüssig lesen“


Dies ist eine Sammlung von Lesetexten auf Alpha-Level 3 mit unterschiedlichen inhaltlichen Themen speziell für Erwachsene: vom Einkaufen im Supermarkt über eine Anleitung zum Serviettenfalten bis hin zu Arbeitsschutzmaßnahmen auf dem Bau.

RC-Sheets

Das Projekt DVV-Rahmencurriculum (RC) hat sogenannte RC-Sheets entwickelt und zum kostenlosen Download zur Verfügung gestellt. Beispielsweise befinden sich im RC-Sheet „Lesen“ Hinweise, welche Texte sich zum Lesenlernen eignen, und es wird die Methode des Lautlese-Tandems erläutert.

GRUBIN – Grundbildung für die berufliche Integration (DVV)**Basismodul Lese- und Schreibförderung für Alltag und Beruf**

Dieses Modul eignet sich beispielsweise zur professionellen Ausgestaltung einer Lese- und Schreibförderung in arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen mit lernungewohnten und arbeitsplatzfernen Menschen. Das Material beinhaltet Aufgabenblätter mit Lösungen und didaktischen Hinweisen. Ein umfangreicher Wörter- und Methodenpool unterstützt eine abwechslungsreiche Ausgestaltung von Übungsphasen. Zahlreiche Lesetexte zu lebensweltlichen Themen, wie z. B. Mobilität, Gesundheit und Hobbys, runden das Material ab.

 [Download Basismodul](#)


Buchstäblich fit (Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung – BLE)**Wort-Bild-Karten**

Lernen mit den Themen Ernährung und Bewegung: 180 Wort-Bild-Karten „Buchstäblich fit“ (Kosten: 7,50 €) zeigen Motive aus den Bereichen Ernährung und Bewegung und verknüpfen Wort und Bild zum motivierenden Einsatz beim Spracherwerb. Die alltagsnahen Themen geben Sprachanlässe für verschiedene Altersgruppen und ermöglichen einen differenzierten Einsatz in der Sprach- und Ernährungsbildung.

 [„Buchstäblich fit“ Wort-Bild-Karten](#)


Medienpaket Ernährung und Bewegung

Das Medienpaket (Kosten: 18,00 €) enthält ein Kursleiterheft mit einer Beschreibung aller Übungen, ein Poster der Ernährungspyramide sowie 180 Wendekarten. Zusätzlich können 295 Arbeitsblätter als PDF- und veränderbare Word-Dateien über einen geschützten Downloadbereich heruntergeladen werden.

 [„Buchstäblich fit“ Medienpaket](#)

Lernsoftware Beluga (vhs Oldenburg)

Hierbei handelt es sich um eine Lernsoftware zur Berufsorientierung mit Spielecharakter, die von der vhs Oldenburg entwickelt wurde. Sie bietet Übungen zu den Grundbildungskompetenzen Lesen, Schreiben und Rechnen, jeweils nach Berufsfeldern und nach Schwierigkeitsgrad differenziert, die von den Lernenden frei gewählt werden können.

 [Beluga](#)


WissensBiss (Grundbildung – Kirchengemeinden – Telefonberatung GruKiTel)

Der WissensBiss der Woche ist eine wöchentliche Übungsaufgabe zum Lesen, Schreiben, Rechnen oder Knobeln. Er richtet sich an alle, die gerne regelmäßig Sprache und Schrift üben möchten. Manche WissensBisse sind Übungen für den Alltag. Andere sind wie ein kleines Rätsel oder ein Quiz aufgebaut. Es gibt immer wechselnde Themen und Aufgaben, die mal leichter und mal schwieriger sein können.

 [WissensBiss der Woche](#)

Curriculum Finanzielle Grundbildung (CurVe II)

Das Curriculum Finanzielle Grundbildung leitet zur Planung und Durchführung von Lernangeboten im Bereich Alphabetisierung und Grundbildung an. Ausgehend von alltäglichen Anforderungen im Umgang mit Geld, stehen Materialsets zur Verfügung, die als Unterstützung oder didaktischer Leitfaden für Lehrkräfte dienen. Sie können flexibel für unterschiedliche Zielgruppen und Lernkonzepte eingesetzt werden.

 [Curriculum Finanzielle Grundbildung](#)


„Digitale Helfer“ (alpha element)

Hilfe zur digitalen Selbsthilfe für gering literalisierte Menschen. Kurze Infoblätter in einfacher Sprache informieren über Apps, die dabei unterstützen, sich Themen wie „Rechnen lernen“, „Wege finden“ oder „Lesen üben“ mithilfe des eigenen Smartphones anzunähern.

 [Digitale Helfer](#)


Knotenpunkte (vhs Trier)

Das Projekt entwickelte unterschiedliche Arbeitsmaterialien zur Gestaltung alltagsorientierter Grundbildungsangebote. Themen sind Family Literacy, Gesundheit und Alltagsrechnen. Hier entstanden z. B. eine Handreichung zur Sprachförderung von Kindern durch gering literalisierte Eltern, Impulskarten zum Anstoßen von Lese-, Schreib- oder Rechenanlässen durch unterschiedliche Aufgabenstellungen, Informationskarten zur Ersten Hilfe am Kind als Leseanlass und zur gesundheitlichen Grundbildung sowie weitere Informations- und Arbeitsblätter.

 [Knotenpunkte – Materialien](#)

KANSAS (Deutsches Institut für Erwachsenenbildung DiE)

Kompetenzadaptive, nutzerorientierte Suchmaschine für authentische Sprachlernerntexte (KANSAS) soll primär Lehrkräfte in Kursen der Alphabetisierung und Grundbildung dabei unterstützen, Sprachlernmaterialien im Internet und in elektronischen Textsammlungen zu recherchieren, die sowohl einer dem gegenwärtigen individuellen Kompetenzniveau angemessenen sprachlichen Komplexität als auch den thematischen Interessen der Kursteilnehmenden entsprechen.

 [Online-Tool KANSAS](#)

Modul 3

Kooperation und Netzwerkarbeit

Dauer:
90 min

Inhalt

Im dritten Modul erfahren die Teilnehmenden Grundsätzliches zu den Begriffen Kooperation und Netzwerk. Sie lernen ein erprobtes Kooperationsmodell zwischen Volkshochschulen und Trägern der Quartiersentwicklung und dessen Zielsetzungen kennen. Die aus einer Kooperation erwachsenden Vorteile werden den Teilnehmenden dargestellt.

Ziel

Mit diesem Modul soll deutlich werden, dass in den Netzwerken der Quartiere viele Organisationen tätig sind, die zur Unterstützung von dort lebenden gering literarisierten Erwachsenen zielführend zusammengebracht werden können. Denn einzelne Organisationen können dieser Problemlage nicht alleine begegnen; vielmehr braucht es auch im Quartier ein breites Bündnis von Partnern.

Vorgehen

- Rückblick
- Kooperationen
- Netzwerke
- Lernangebote initiieren, Schriftsprachkompetenzen fördern

→ Rückblick

Wie zu Beginn des Moduls 2 sollten Sie auch hier mit den Teilnehmenden reflektieren, was Sie aus dem vorangegangenen Modul erinnern. Sie können auch hier wieder die Methode eines „roten Fadens“ nutzen.

Alternativ können Sie auch zusammentragen, was bisher vermittelt wurde. Rufen Sie den Teilnehmenden mit Stichworten die bisher thematisierten Inhalte in Erinnerung.

Zu Beginn des vorangegangenen Moduls wurden durch die Teilnehmenden die Hürden zusammengetragen, die potenziell Lernende von der Nutzung eines Lernangebots abhalten könnten. Daraus abgeleitet wurden **Merkmale und Ziele formuliert**, die ein niedrigschwelliges Lernangebot ausmachen: die Niedrigschwelligkeit im Zugang und die lebensweltlich orientierte didaktische Ausgestaltung. Durch den kleinen Exkurs zur Grundbildung im Allgemeinen wurden weitere Themenspektren aufgezeigt, für die Lesen und Schreiben elementare Voraussetzung sind. Diese weiteren Aspekte der Grundbildung können zudem das trockene Lesen- und Schreibenlernen methodisch auffrischen.

Ein Leitfaden zur **Umsetzung eines Lernangebots in die Praxis** wurde den Teilnehmenden vorgestellt: 1. Bedarfe analysieren, 2. Zielgruppe definieren, 3. Angebot gestalten, 4. Teilnehmende gewinnen. In diesem Zusammenhang erhielten die Teilnehmenden eine Orientierungshilfe bei den diversen **Fördermöglichkeiten** und einen Einblick in **Materialien und Methodenvorschläge**.

Im nun folgenden Modul geht es darum, die Vorzüge von Kooperationen und Netzwerkarbeit insbesondere bei der Initiierung eines niedrigschwelligen Lernangebots nachzuvollziehen.

🕒 15 min

📄 Folie 79

📄 Folie 40

→ Kooperationen

Zu Beginn dieses Moduls lassen Sie die Teilnehmenden zu Wort kommen und fragen nach deren Erfahrungshintergründen in Bezug auf Kooperationen:

Stehen Sie oder Ihre Organisation in Kooperation mit anderen Organisationen?

Lassen Sie die Teilnehmenden kurz berichten, mit wem und zu welchen Zwecken sie kooperiert haben. Zur Visualisierung der Redebeiträge notieren Sie diese oder lassen sie von den Teilnehmenden notieren.

Geben Sie nun anhand der Präsentation eine Definition des Kooperationsbegriffs. Ausführliche Erläuterungen zur Präsentation sind hier aufgeführt:

Definition

Kooperation ist das zweckgerichtete Zusammenwirken verbindlich benannter Partner (Personen oder Systeme), die den Zweck der Kooperation gemeinschaftlich vereinbaren.

Damit ist Kooperation ein verbreiteter Bestandteil (nicht nur) beruflichen Handelns. Damit sie erfolgreich ist, sollten allerdings folgende Aspekte Berücksichtigung finden.

- Kooperation sollte zum Nutzen für alle Beteiligten führen und darf also nicht erzwungen oder unter Täuschung eingegangen werden.
- Kooperation ist zumindest für deren Dauer ein Zusammenschluss auf einer organisatorisch höheren Ebene.
- Die Erwartungen der Kooperationspartner können als Rechte und Pflichten verhandelt und vereinbart werden.
- Für Kooperation sind weder Freundschaft noch Voraussicht oder Kognition notwendig.

Binden Sie die zuvor geschilderten Kooperationserfahrungen der Teilnehmenden ein, wenn Sie nun mögliche Motive für Kooperationen erläutern. Vergewissern Sie sich dabei durch vereinzelte Rückfragen, ob Ihre Zuordnung stimmt. Dies gibt den Motiven einen konkreten Praxisbezug und ist wichtiger, als sämtliche unten angeführte Motive darzustellen. Zudem ist davon auszugehen, dass die angeführten Motive in der Praxis häufig Schnittmengen bilden.

Motive für Kooperationen

Fachliche Gründe:

Es entsteht eine wechselseitige Abhängigkeit im Hinblick auf ein oder mehrere Ziele. Nur mit einer Zusammenarbeit ist das jeweilige Ziel zu erreichen.

Sachzwänge:

Politische, institutionelle und organisationale Vorgaben oder die Verknappung finanzieller Ressourcen fordern und fördern Kooperationen.

Aufgabenkomplexität:


Komplexe Problemstellungen verlangen nach mehreren Spezialisten*innen sowie entsprechenden fachspezifischen Kompetenzen.

Zuständigkeits- und Abgrenzungsprobleme:

Mehrschichtige Handlungsbedarfe der beteiligten Akteure erfordern Aushandlungs- und Abstimmungsprozesse zur Koordination der Gesamtleistung.

 45 min

 Folie 81

 Flipchart
Zeichenfläche des
Webkonferenztool



 Folie 82



 Folie 83

Effektivitätsanforderungen:

Durch das Zusammenlegen von Ressourcen und durch klares Kostenbewusstsein werden größere Effizienz und Effektivität der Handlungen ermöglicht.

Qualitätsansprüche:

Durch das Zusammenwirken wird ein Qualitätsziel erreicht, z. B. wenn strukturelle, personelle und kompetenzorientierte Ressourcen (Wissen) zusammengelegt werden.

(s. „Weitere Informationen“ im Anhang: Merten, U.; Kaegi, U. (2016): „Zur Relevanz der Kooperation in der Sozialen Arbeit“)

Worauf zu achten ist ...

Die Frage, was eine gute Kooperation ausmacht, können Sie gemeinsam mit den Teilnehmenden erarbeiten. Durch die „Kopfstandtechnik“ können unerwartete und nützliche Einsichten in die Problemstellung zutage treten. Die eigentliche Aufgabenstellung wird dabei in eine gegensätzliche Formulierung umgekehrt. Durch die ungewöhnliche Form der Aufgabenstellung hemmen etablierte Denkmuster weniger und das Finden von Lösungsideen fällt leichter. Allerdings müssen Sie hier darauf achten, dass diese Methode die Ergebnisse nicht ins Leere laufen lässt oder Selbstverständlichkeiten als Ergebnis produziert.

Die Methode läuft in vier Schritten ab:

1. Die Aufgabenstellung umkehren: „auf den Kopf stellen“.
2. Lösungen für die umgekehrte Aufgabenstellung finden und notieren.
3. Diese Lösungen der umgekehrten Aufgabe auf den Kopf stellen.
4. Aus den Ergebnissen konkrete Lösungsideen entwickeln.

Stellen Sie den Teilnehmenden also folgende Frage und beantworten diese nach der oben beschriebenen Methode:

Was ist zu tun, um eine Kooperation scheitern zu lassen?

Um die Ergebnisse der vorangegangenen „Kopfstandtechnik“ zu resümieren, können Sie die Präsentation nutzen. Diskutieren Sie, welche in der Präsentation genannten Aspekte die Ergebnisse der „Kopfstandtechnik“ ergänzen könnten. Nicht jeder der aufgeführten Aspekte ist dabei zwingend zu thematisieren:

Eine Kooperation erfordert die Bereitschaft und das Vermögen zu Kommunikations- und Konfliktfähigkeit, Verhandlungskompetenz, strategischem Denken, Offenheit und Empathie.

Professions- und Organisationsorientierung:


Die Kooperation wird immer aus der Sichtweise und mit den ethischen Richtlinien der eigenen Profession und dem Kontext der eigenen Organisation gedacht.

Partizipation:

Eine Kooperation bezieht die Perspektive aller Beteiligten gleichwertig mit ein und garantiert umfänglich Teilhabe an Abstimmungs-, Entscheidungs- und Gestaltungsprozessen.

Wirkungsorientierung:

Eine Kooperation muss lohnenswert sein; für die eigene Organisation und für die zielgruppenbezogenen Handlungsprozesse.

 **Kopfstandtechnik**
 **Folie 84**
 **Flipchart
Zeichenfläche des
Webkonferenztools**

 **Folie 85**

Werteorientierung und Akzeptanz:

Kooperation beruht auf professionsspezifischen und organisationsbezogenen Werten und Normen der Partner. Die gegenseitige Anerkennung der fachspezifischen Kompetenzen und Sichtweisen durch die Partner ist notwendig.

Koproduktion:

Die mit der Kooperation intendierte Leistung erfordert einen Dialog der Partner zur Klärung, Abstimmung und Aushandlung der Zusammenarbeit.

Multiperspektivität und Wechselseitigkeit:

Verschiedene Sichtweisen unterschiedlicher Organisationen müssen bei der Umsetzung gemeinsamer Handlungen berücksichtigt werden. Die Kooperationspartner müssen ihre Handlungen aneinander ausrichten mit dem Anreiz einer erwartbaren, aber nicht verpflichtenden Gegenleistung.

Freiwilligkeit und Autonomie:

Kooperation basiert auf Freiwilligkeit und lässt sich nicht erzwingen. Die Selbstständigkeit der Partner muss erhalten bleiben.

(s. „Weitere Informationen“ im Anhang: Merten, U.; Kaegi, U. (2016): „Zur Relevanz der Kooperation in der Sozialen Arbeit“)

→ **Netzwerke****Definition**

Als Netzwerk bezeichnet man i. d. R. den losen Zusammenschluss von Akteuren mit eigenständigen Interessen. Dabei sind die Anzahl der Akteure und die Laufzeit offen. Netzwerke sind nicht hierarchisch organisiert und haben damit auch keine natürliche Steuereinheit. Hier bedarf es einer Prozessmoderation.

Zur Umsetzung eines niedrighwelligen Lernangebots empfiehlt sich ausdrücklich das Eingehen von festen Kooperationen mit fester Aufgabenverteilung zur Entlastung der einzelnen Partner. Um das Thema „Geringe Literalität bei Erwachsenen“ im Sozialraum zu setzen und das Lernangebot bekannt zu machen, sollte über die Kooperation hinaus auf bestehende Netzwerke im Quartier zugegriffen werden.

🕒 15 min



📄 Folie 86–87

→ **Lernangebote initiieren, Schriftsprachkompetenzen fördern**

Erinnern Sie noch einmal an die Zahlen der gering Literalisierten in Deutschland und daran, dass geringe Literalität in verschiedenen Bereichen des alltäglichen Lebens (aktive gesellschaftliche, kulturelle und ökonomische Teilhabe) zu massiven Einschränkungen führt. (Modul 1)

Fragen Sie die Teilnehmenden, wie sie den Anteil gering literalisierter Erwachsener an Kursen zur Alphabetisierung und Grundbildung einschätzen.

Wie groß ist der Anteil gering literalisierter Erwachsener, die an einem Alphabetisierungskurs teilnehmen?

Geben Sie verschiedene Antwortmöglichkeiten vor und lassen Sie die Teilnehmenden die nach deren Meinung richtige Antwort markieren.

🕒 15 min

📄 Folie 88–90

Lösen Sie im Anschluss Ihre Frage auf. Hierzu nutzen Sie die Folie der Präsentation. Heben Sie die Diskrepanz hervor zwischen der Anzahl der gering literalisierten Erwachsenen und den Kursteilnahmen (also jenen gering Literalisierten, die ein Unterstützungsangebot wahrnehmen).

Hier wird deutlich, dass die Gewinnung von Teilnehmenden für Alphabetisierungs- und Grundbildungsangebote von großer Bedeutung ist, aber auch eine hohe Anforderung. Erinnern Sie daran, dass viele Menschen mit Lese- und Schreibschwierigkeiten Strategien entwickelt haben, mit denen sie sowohl im Beruf als auch im Privaten gut zurechtkommen. Machen Sie deutlich, dass niedrigschwellige Angebote ein Weg sind, der geringen Anzahl an Kursteilnahmen entgegenzuwirken.

Anhand der Präsentation rufen Sie noch einmal die bereits erwähnte Fachkräftebefragung in Erinnerung. Diese zeigte auf, wie ein guter Zugang zur Zielgruppe der gering literalisierten Erwachsenen erreicht werden kann.

- Geringe Literalität wird von den Fachkräften in sozialen Dienstleistungen aller Handlungsfelder häufig wahrgenommen.
- Geringe Literalität ist gegenüber diesen Fachkräften seitens der Ratsuchenden wenig tabuisiert. Eine gelingende Ansprache ist dort also grundsätzlich möglich.
- Mehr als ein Drittel der Fachkräfte haben zwar die Schwierigkeiten beim Lesen und Schreiben bemerkt, aber ihre Klientel nicht darauf angesprochen, obwohl die Unterstützungsangebote weitestgehend bekannt sind. Das bedeutet, dass hier dringender Informations- und Sensibilisierungsbedarf besteht.

Weil die sozialberatenden Fachkräfte ihren Sozialraum und die Bedarfe der Bewohner*innen kennen und ein besonderes Vertrauensverhältnis zwischen ihnen besteht, bietet der sozialraumorientierte Ansatz (unter Einbeziehung auch weiterer Akteure sozialer Arbeit) einen breiten Zugang zur Zielgruppe.

Im Verbundvorhaben *InSole* wurde die Zusammenarbeit von Einrichtungen der Erwachsenenbildung mit Trägern der Quartiersentwicklung erfolgreich erprobt, um einen verbesserten Zugang zur Zielgruppe zu erreichen, Beratungs-, Verweis- und Unterstützungsstrukturen aufzubauen und die Vernetzung mit weiteren Akteuren zu unterstützen. Aus diesem Modell lassen sich vier Handlungsschritte ableiten, die zu einer gelingenden Kooperation führen und von Maßnahmen zur Öffentlichkeitsarbeit begleitet werden.

Schritt 1: Initiative ergreifen, Nutzen klären, Partner kontaktieren

Bei bestehendem Interesse an einer Zusammenarbeit sollte ein erstes Treffen der potenziellen Mitstreitenden auf Leitungsebene vereinbart werden. Bei diesem Treffen muss Einverständnis geschaffen werden über die Idee eines niedrigschwelligen Lernangebots im Quartier. Die damit verbundenen Möglichkeiten und Erwartungen müssen offen diskutiert werden.

- Mehrwerte für die beteiligten Volkshochschulen am Kooperationsmodell sind:
- Erproben eines neuen (innovativen) Weges zum Erreichen und Ansprechen von gering literalisierten Erwachsenen.
- Gewinnen von Teilnehmenden für das eigene Alphabetisierungs- und Grundbildungsangebot.
- Enttabuisieren des Themas „Alphabetisierung und Grundbildung“.
- Ermöglichen von Weiterbildungschancen für gering literalisierte Erwachsene auch in abgelegenen Stadtgebieten.

 **Flipchart
Klebpunkte
Abfragetool**



 **Folie 91**

 [Ergebnisse
Fachkräftebefragung](#)



 **Folie 92–93**

 [Praxisleitfaden](#)

Mehrwerte für die Träger der Quartiersentwicklung sind:

- Das Bewusstsein von Grundbildungsbedarfen bei ihrer Klientel.
- Ein Interesse an der Verbesserung der Lebenslagen der Bewohner*innen im Sozialraum.
- Das Interesse an einer Unterstützung durch die Volkshochschule bei der Ergänzung bestehender Angebote.

Schritt 2: Zusammenarbeit konkretisieren, Vorhaben starten

Im Rahmen einer gemeinsamen Auftaktveranstaltung wird der Initiativkreis als Prozess steuerndes Gremium zur Einrichtung eines niedrigschwelligen Lernangebots im Quartier gegründet. Die Rolle und die Aufgaben der Partner müssen klar definiert werden. Hier empfiehlt sich eine schriftliche Kooperationsvereinbarung.

Der Partner Volkshochschule

- stellt die Lehrkraft zur Verfügung,
- zeigt Präsenz im jeweiligen Sozialraum und informiert zum Thema „Alphabetisierung und Grundbildung“; unterstützt im Idealfall die im Sozialraum notwendige Netzwerkarbeit und
- verfügt über ein Kursangebot im Bereich Alphabetisierung und Grundbildung, in das ggf. interessierte Lernende aufgenommen werden können.

Der Partner Quartiersentwicklung

- öffnet die Zugänge in den Sozialraum und unterstützt dort die Vernetzung mit anderen Akteuren,
- unterstützt die Bewerbung des Workshops „Lese- und Schreibschwierigkeiten – Erkennen, Ansprechen und zum Lernen motivieren“ in den Reihen der eigenen Fachkräfte wie auch bei weiteren Akteuren im Sozialraum,
- übernimmt die Hinweisberatung auf Lernangebote für gering literalisierte Erwachsene.

Schritt 3: Kooperation aufbauen, Arbeitsschritte reflektieren

Der Aufbau der Kooperation zwischen Organisationen ist ein ständiger Kommunikations- und Aushandlungsprozess, der mit Störungen und Konflikten behaftet sein kann. Diese müssen frühzeitig erkannt und es muss angemessen darauf reagiert werden. Kurze regelmäßige Arbeitstreffen sind daher sinnvoll. Zielsetzung dieser Treffen ist es, Transparenz über den Prozess und aktuellen Arbeitsstatus zu erhalten.

Schritt 4: Fachkräfte im Quartier sensibilisieren, Beratungs- und Verweisstrukturen aufbauen

Das bereits dargestellte erhebliche Mitwissen der beratenden Fachkräfte von der geringen Literalität ihrer Klientel führt nicht oder nur selten zu einem Verweis auf geeignete Unterstützungsangebote. Zusätzliche Schulungen oder Informationsveranstaltungen für diese Zielgruppe können dem entgegenwirken.


 Folie 94

 Folie 95

Von der Kooperation zum Netzwerk

Um das Thema „Alphabetisierung und Grundbildung“ im Sozialraum zu platzieren und zu verbreiten, kann die Durchführung sogenannter „Sensibilisierungsveranstaltungen“ für potenzielle Multiplikatoren*innen einen wesentlichen Beitrag leisten. Zielgruppe dieser Veranstaltungen sollten weitere Akteure und Organisationen im Sozialraum sein, sodass diese

 Folie 96

 [Workshop zur Sensibilisierung](#)

Form der Sensibilisierung neue Zugangs- und Ansprachewege erschließen und den Aufbau von Unterstützungsstrukturen fördern kann. Das Konzept zum Workshop inklusive Begleitmaterial steht kostenlos zur Verfügung.

Begleitende Öffentlichkeitsarbeit

Um das Thema „Geringe Literalität bei Erwachsenen“ im Quartier aus der Tabuzone herauszuholen, sind eine gute Außenwirkung und eine feste Einbindung in das kommunale Umfeld sinnvoll und notwendig. Eine offensiv geführte Öffentlichkeitsarbeit mit publikumswirksamen Veranstaltungen im Quartier sollte daher fester Bestandteil der Zusammenarbeit sein.



Modul 4

Projektskizzen entwickeln

Dauer:
120 min

Inhalt

Im vierten Modul erhalten die Teilnehmenden schließlich die Möglichkeit, in Kleingruppen das Erlernte in eigene Projektskizzen einfließen zu lassen. Die unter Berücksichtigung der realen Gegebenheiten vor Ort entwickelten Skizzen präsentieren sie anschließend im Plenum.

Ziel

Die in den Gruppenarbeiten entwickelten Projektskizzen sollen die Teilnehmenden im Sinne eines Praxistransfers anregen, vor Ort direkt mit der Initiierung eines eigenen niedrighschwelligen Lernangebots zu beginnen. Idealerweise können die Projektskizzen dafür gleich als strukturierende „Baupläne“ eingesetzt werden.

Vorgehen

- Rückblick
- Eigene Skizze entwickeln
- Präsentieren und diskutieren

→ Rückblick

Wie zu Beginn der vorangegangenen Module kann auch hier die Methode „roter Faden“ eingesetzt werden, um auch die Inhalte des Moduls 3 zu festigen.

Alternativ können Sie auch mündlich zusammenfassen, was bisher vermittelt wurde. Rufen Sie den Teilnehmenden das bisher Thematisierte in Erinnerung.

Gut besuchte niedrighschwellige Lernangebote im Quartier sind das Ergebnis einer gut umgesetzten **Kooperation** zwischen Trägern der Quartiersentwicklung und der Weiterbildung. Um aber das Thema im Quartier bekannt zu machen und weitere Teilnehmende und Unterstützende zu finden, sollten bestehende **Netzwerke** einbezogen werden. Die geringe Anzahl an Kursteilnahmen von gering Literalisierten und die Mehrwerte des sozialraumorientierten Ansatzes bildeten das Motiv für das **Kooperationsmodell des Verbundprojektes InSole zwischen Erwachsenenbildungsträgern und Quartiersentwicklung**.

Das nun folgende Modul bindet die Schulungsteilnehmenden aktiv ein und lässt verschiedene Projektskizzen entstehen, die idealerweise im Anschluss an diese Schulung Grundstein für das Entstehen eines neuen niedrighschwelligen Lernangebots sein können.

→ Eigene Skizze entwickeln

Teilen Sie die Teilnehmenden in Kleingruppen mit höchstens sechs Personen ein. Bitten Sie die Teilnehmenden, unter Einbeziehung des bisher Gehörten und der Bedingungen vor Ort ihr eigenes niedrighschwelliges Lernangebot zu skizzieren. Dabei sollen die Teilnehmenden die Merkmale und Ziele für ein niedrighschwelliges Lernangebot aus Modul 2 berücksichtigen und sich möglichst an der im Folgenden vorgestellten Struktur zur Umsetzung in die Praxis entlanghangeln.

Geben Sie den Teilnehmenden dafür 45 Minuten Zeit.

🕒 15 min

📄 Folie 98

📄 Folie 80

🕒 60 min

Mein niedrigschwelliges Lernangebot in ...
Struktur zur Erstellung einer Skizze

Leitfragen	Skizze I	Skizze II
+	+	+
Bedarfe analysieren ggf. Erläuterung ergänzen ...	Bedarfe analysieren Ihr Text, ...	Bedarfe analysieren Ihr Text, ...
Zielgruppe definieren ggf. Erläuterung ergänzen ...	Zielgruppe definieren Ihr Text, ...	Zielgruppe definieren Ihr Text, ...
Angebot gestalten ggf. Erläuterung ergänzen ...	Angebot gestalten Ihr Text, ...	Angebot gestalten Ihr Text, ...
Teilnehmende gewinnen ggf. Erläuterung ergänzen ...	Teilnehmende gewinnen Ihr Text, ...	Teilnehmende gewinnen Ihr Text, ...
Finanzierung ggf. Erläuterung ergänzen ...	Finanzierung Ihr Text, ...	Finanzierung Ihr Text, ...
Kooperation und Netzwerke ggf. Erläuterung ergänzen ...	Kooperation und Netzwerke Ihr Text, ...	Kooperation und Netzwerke Ihr Text, ...

Abb. 7 – Beispiel eines Padlet-Rasters zum „Entwickeln eigener Projektskizzen“

1. Was ist der Bedarf im Quartier?

- Inhaltliche Ausgestaltung des Angebots, z. B. Schriftsprachvermittlung.
- Berücksichtigen von lebensweltlichen Themen der jeweiligen Zielgruppe wie Kinderernährung, Schulabschluss, berufliches Vorankommen ...

Folie 100–101

2. Was ist die Zielgruppe?

- Gibt es bereits eine Gruppe von Interessierten oder muss diese noch gefunden werden?
- Kompetenzniveau muss vorab geklärt sein.
- Werden vorrangig junge Mütter, Senior*innen oder Schulabgänger*innen teilnehmen?

3. Wie wird das Angebot gestaltet?

- Mit welchen Partnern vor Ort kann sinnvoll eine Kooperation eingegangen werden?
- Welche Öffnungszeiten sind sinnvoll?
- Auf welches Personal kann für Durchführung und Organisation zurückgegriffen werden?
- Welche Räumlichkeiten stehen zur Verfügung?
- Welche Finanzierungsmöglichkeiten gibt es?

4. Wie werden die Teilnehmenden gewonnen?

- Ansprache und Bewerbung gestalten.
- Persönliche Ansprache.
- Flyer oder andere Werbeprodukte sollten die Regeln der einfachen Sprache berücksichtigen.

Für die Gruppenarbeit benötigen Sie weitere (digitale) Räume. Bereiten Sie eine Metaplanwand vor, auf der Sie zur Erinnerung die oben angeführten vier Fragen notieren, die bei der Umsetzung in die Praxis zu berücksichtigen sind. Die Teilnehmenden sollen in der Gruppenarbeit diese Fragen beantworten, indem sie das Gelernte mit einbeziehen, aber auch die Gegebenheiten in ihrem Sozialraum berücksichtigen.

Bei der Entwicklung der Projektskizze geht es darum, sich über die bisher vermittelten Inhalte noch einmal auszutauschen und dies zu reflektieren. Dabei ist allen Gruppen gemein, dass sie ein Angebot schaffen wollen, um Grundbildungsbedarfe zu decken (z. B. mangelnde Schriftsprachkompetenzen abzubauen). Welche Herangehensweisen unter welchen Bedingungen geeignet sind, ist allerdings von Fall zu Fall zu entscheiden.

 **Pinnwand**

→ Präsentieren und diskutieren

Im Anschluss der Gruppenarbeit stellen die Teilnehmenden jeweils ihre Projektskizze vor.

Da die Teilnehmenden in den einzelnen Gruppen selten am selben Standort tätig sind, wird sich jede Gruppe auf eine Skizze für ein fiktives Projekt oder einen der Standorte geeinigt haben, der in der Gruppe vertreten ist. Geben Sie daher allen die Möglichkeit für Rückfragen und Ergänzungen. Es ist sinnvoll, die Skizzen gegenüberzustellen, um zu verdeutlichen, dass aus unterschiedlichen Rahmenbedingungen auch unterschiedliche Aktivitäten resultieren.

 **45 min** **Folie 102**

Abschluss


Zum Ende reflektieren Sie noch einmal die Inhalte der Schulung. Hierfür eignet sich z. B. die Fünf-Finger-Methode. Jeder Finger steht dabei für die Antwort auf eine Feedback-Frage:

Daumen:	Was war super?
Zeigefinger:	Was habe ich gelernt?
Mittelfinger:	Was kann verbessert werden?
Ringfinger:	Was nehme ich mit (positiv und negativ)?
Kleiner Finger:	Was kam zu kurz?
Handfläche:	Was ich sonst noch sagen möchte? Was ich mir wünsche? Weitere Vorschläge?

Alle Teilnehmenden können auf anschauliche Art Kritik im negativen und positiven Sinn äußern. Aufgrund der geringen Zeitvorgabe sind sie gezwungen, sich kurz und knapp zu fassen.

Teilen Sie ggf. zusätzlich einen anonymen Evaluationsbogen an die Teilnehmenden aus, um ausführlichere Rückmeldungen, im Anschluss auswerten zu können.

Abschließend können Anregungen hinsichtlich offener Informations- oder Fortbildungsbedarfe (z. B. zu weiteren Schulungsmöglichkeiten, Treffen, Materialaustausch etc.) aufgenommen werden.



**Dauer:
15 min**



Folie 103–104

Anhang

- Hinweise zur digitalen Umsetzung
- Informationen zu Online-Tools
- Fallbeispiele: Lernende
- Weitere Informationen

Hinweise zur digitalen Umsetzung

Grundsätzlich lässt sich diese Schulung auch mit einem Webkonferenztool umsetzen. Hierzu sollte es über folgende Funktionen verfügen: Einblenden von Präsentationen, interaktives Whiteboard, Breakout Rooms. Darüber hinaus ist bei einer digitalen Umsetzung folgendes zu berücksichtigen:

Technik-Check

Bieten Sie vor dem eigentlichen Schulungsbeginn die Möglichkeit, dass die Technik vonseiten der Teilnehmenden getestet werden kann. Planen Sie dafür 15 bis 30 Minuten ein. Hier können folgende Punkte geklärt werden.

- Haben die Teilnehmenden die richtigen Zugangsdaten?
- Existiert eine zuverlässige Internetverbindung?
- Ist der Zugriff der Software auf das richtige Mikrofon und die Kamera zugelassen?

Technische Einweisung der Teilnehmenden

Nehmen Sie sich Zeit, um den Umgang mit dem Webkonferenztool zu erläutern.

- Wie werden Redebeiträge organisiert?
- Wie wird die Chatfunktion genutzt?
- Welche anderen Möglichkeiten bietet das Webkonferenztool?
- Erläutern Sie Datenschutz und Urheberrechte.
- Weisen Sie auf die abschließende Evaluation durch eine Teilnehmenden-Befragung hin.
- Erläutern Sie vorab, welche Online-Tools Sie einsetzen werden; erklären Sie diese kurz.

Tipp zum Einsatz von Online-Tools

Eine Online-Umsetzung ist mit besonderen Herausforderungen verbunden. Die aktive Einbindung der Teilnehmenden sollte daher unterstützt werden. Wenn möglich, sollte hierbei darauf geachtet werden, dass sowohl die Aktion eines Teilnehmenden als auch der*die Teilnehmende selbst gesehen werden kann, damit der Bezug der Inhalte zum Sprechenden für alle Anwesenden leichter herzustellen ist.

Informationen zu Online-Tools

Digitale Pinnwand

- **padlet**
digitale Pinnwand, kann Links, Bilder, Kommentare aufnehmen und bewerten
Moderator*in benötigt Account
- **oncoo**
funktioniert wie eine analoge Metaplanwand
Kartenabfrage, Zielscheibe u. a. Formate möglich
ohne Account erstellbar

→ **etherpad**

kollaborative Bearbeitung von Textdokumenten, Fragenkatalog vorbereiten und von Teilnehmenden beantworten lassen
ohne Account erstellbar

Online-Whiteboard (digitale Zeichenflächen)

(sofern nicht bereits im Webkonferenztool vorhanden)

→ **jamboard.google**

kollaboratives Erstellen und Clustern von Notizen oder Zeichnungen
Moderator*in benötigt Account, kostenlos

Abfrage/Umfrage/Erwartungsabfrage→ **tweedback**

Quiz, Abfragen
ohne Account erstellbar

→ **mentimeter**

Umfrage, Abfragen, Wortwolken
Moderator*in benötigt Account
Teilnehmende benötigen keinen Account

→ **slido**

Umfrage, Abfrage, Wortwolken
Moderator*in benötigt Account
Teilnehmende benötigen keinen Account

Fallbeispiele Lernende**Falk Brandt****Einmal neu starten bitte!**


Lesen und schreiben hat Falk Brandt als Kind nie richtig gelernt. Bei seiner Ausbildung in der Landwirtschaft fiel das nicht weiter auf. Tabakpflanzen fachgerecht anzubauen und zu ernten, lernte er auch ohne die Erklärungen im Lehrbuch. Seine Schreib- und Leseschwäche stand ihm erst im Weg, als er seinen Arbeitsplatz verlor und nach einer neuen Aufgabe suchte.

Hürden überwinden

Die erste Hürde stellten die Formulare im Jobcenter dar. „Das Ausfüllen fiel mir schwer“, erinnert sich Falk Brandt. Außerdem wurde ihm klar, dass Lese- und Schreibkundige wesentlich bessere Aussichten auf eine Weiterbildung oder einen neuen Job haben. Das war der Auslöser, das Problem in Angriff zu nehmen: „Da habe ich einfach bei der Arbeitsagentur nach Lese- und Schreibkursen gefragt.“

Neue Kräfte entwickeln

Er belegte den ersten Grundbildungskurs und nutzte zu Hause zusätzlich das Online-Angebot www.ich-will-lernen.de. Seine Lernerfolge bestätigten ihn darin, auf dem richtigen Weg zu sein. Um seine Erfahrungen auch an andere weiterzugeben, gründete er eine regionale Selbsthilfegruppe. Heute betreut er deren Webseite www.alphateam-mtl.de. Sein nächstes Ziel ist der Führerschein. Damit will er seine Chancen auf einen Arbeitsplatz weiter erhöhen.

 www.mein-schlüssel-zur-welt.de/de/_documents/einmal-neu-starten-bitte_.html

Solveig Klockmann

(ist auch Protagonistin im Film „Abschreiben gilt nicht“, s. „Weitere Informationen“)

Selbstbewusster dem Leben begegnen

Heute schwingt Solveig Klockmann in einer Großküche den Kochlöffel, bereitet Desserts und Salate vor. Als rechte Hand des Chefkochs hat sie beruflich ihre Erfüllung gefunden: „Kochen war schon immer meine Leidenschaft“, sagt Solveig Klockmann. Der Weg dorthin war alles andere als geradlinig.

Anlaufschwierigkeiten


In ihrer Schulzeit lief vieles schief. Das begann bereits im ersten Schuljahr. Während ihre Mitschülerinnen und Mitschüler auf Antrieb verstanden, was die Lehrer erwarteten, kam Solveig nicht hinterher. „Ich war ruhig und schüchtern, wollte möglichst nicht auffallen“, sagt sie heute. Außerdem tat sie sich schwer mit Bleistift und Füller. Weil sie im ersten Schuljahr zurückblieb, wurde sie auf eine Förderschule versetzt. Doch auch hier ging der Unterricht an ihren individuellen Bedürfnissen vorbei und zeigte keine positiven Effekte. Dass sie mehr als andere in den Lernprozess investieren musste, dafür fehlte der Schülerinnen das Bewusstsein.

Besser im Leben stehen

Bergauf ging es, als sie eine Ausbildung zur Polster- und Dekorationsnäherin absolvierte. Mängel in den Ausbildungsberichten konnte sie durch hervorragendes handwerkliches Geschick ausgleichen. Den unbedingten Willen, lesen und schreiben zu lernen, entwickelte sie mit 19 Jahren. „Ich habe gemerkt, dass ich mit dem Wissensstand, den ich damals hatte, nicht vorankomme im Leben.“ Da fasste sie den Entschluss, ihr Leben zu ändern, und meldete sich an der Volkshochschule an. Für die Lese- und Schreibkurse lernte sie jede Woche drei Stunden – auch wenn es ihr manchmal schwerfiel.

Vorbild sein

Rückblickend sagt sie: „Ich bin viel selbstbewusster geworden. Mein Leben hat sich komplett verändert.“ Mittlerweile fährt sie in ihrer Freizeit auf Buchmessen und hält Vorträge. Mit ihren Freunden aus der Hamburger Selbsthilfegruppe wirbt sie öffentlich für Lese- und Schreibkurse. Solveig Klockmann sieht sich als Vorbild für Tausende junger Menschen: „Mein eigenes Leben ist das beste Beispiel. Ich nehme die jungen Leute an die Hand und bringe sie dorthin, wo sie hinwollen.“ Ihr wichtigster Rat: „Es lohnt sich immer, für das Leben zu kämpfen.“

 www.mein-schlüssel-zur-welt.de/de/_documents/selbstbewusster-dem-leben-begegnen.html


Karl Lehrer

Vorbild für den eigenen Sohn

Karl Lehrer arbeitet als gelernter Logistiker in einer Traktorenfirma. Wenn Mitarbeiterinnen oder Mitarbeiter Schwierigkeiten beim Lesen und Schreiben haben, schickt der Chef sie zu ihm. Denn Karl Lehrer kennt das Problem. Er selbst hat erst mit 26 Jahren das Lesen und Schreiben gelernt. Heute ist er in seiner Firma Vertrauensmann und bewältigt seine Arbeit am Computer mit Leichtigkeit. „Ich habe immer Schriftverkehr bei der Arbeit, muss ständig Zettel schreiben und die Arbeitsschritte dokumentieren.“ Dass es so gekommen ist, verdankt er seinem Sohn.

Angst und Unsicherheit in der Kindheit

Seine Schwierigkeiten im Lesen und Schreiben begannen in Lehrers Kindheit. Als kleiner Junge hatte er sich lange auf die Einschulung gefreut. Doch schon im ersten Schuljahr verwandelte sich seine Freude in Angst. „Bei den Hausaufgaben wollte meine Mutter mir helfen, die Hand zu führen und die Buchstaben nachzuzeichnen“, sagt Lehrer. „Weil ich mich dabei verkrampft habe, wurde sie aber aggressiv und hat mich geohrfeigt.“ Ähnliche Probleme hatte er in der Schule: Der Lehrer wurde laut, wenn seine Schüler falsch antworteten. Auch der Direktor verteilte Schläge. „In der Schule war es damals wie zu Hause. Man sollte sich aufs Lernen konzentrieren, lebte aber in einer ständigen Angst, Fehler zu machen.“ Schon nach

 www.mein-schlüssel-zur-welt.de/de/_documents/vorbild-fuer-den-eigenen-sohn.html

dem ersten halben Jahr kam Karl Lehrer auf eine Sonderschule. Er stotterte und bekam erst mit 13 Jahren eine Lehrerin, die sich wirklich Mühe mit ihm gab. Doch die Fortschritte blieben aus. Die Anerkennung, nach der er sich sehnte, konnte ihm auch seine Familie nicht geben.

Ein Leben in Schutzhaltung

Er verließ die Schule ohne Abschluss, schlug sich als Hilfsarbeiter durch, wurde arbeitslos. Niemandem fiel auf, dass Karl Lehrer nicht lesen und schreiben konnte. Makler schwatzen ihm Versicherungen auf, die er nicht bezahlen konnte. Die Post öffnete er so lange nicht, bis der Gerichtsvollzieher klingelte. Er lebte ständig in einer Schutzhaltung. Bloß nicht aufpassen. Beim Mittagessen mit Kollegen bestellte er das, was die anderen nahmen, weil er die Speisekarte nicht lesen konnte. Nach einem Bänderriss ging er zum Arzt, konnte das Formular nicht ausfüllen – und lief hilflos davon. Einen Kollegen bat er, einen Liebesbrief für ihn zu schreiben. „Ich wusste nicht einmal, was drinsteht“, sagt er heute.

Hauptschulabschluss mit 38 Jahren

Die Wende im Leben von Karl Lehrer kam im Jahr 1990. Seine damalige Frau brachte den kleinen Stefan zur Welt. „Ich wollte ein gutes Beispiel für meinen Sohn sein“, sagt Lehrer. „Ich fragte mich damals, was ich mache, wenn er in die Schule kommt und meine Hilfe braucht. Ich konnte ja nicht sagen, er solle mal zur Mutter gehen.“ Deshalb meldete sich Karl Lehrer bei der Volkshochschule an und lernte lesen und schreiben. Seinen Hauptschulabschluss holte er 2002 nach. Mit 38 Jahren schaffte er damit die Voraussetzung für die Lehre zum Logistiker.

Vorbild für den eigenen Sohn und andere

Heute ist Karl Lehrer stolz, dass sein Sohn die Grund- und Realschule problemlos schaffte und er ihm helfen konnte, wenn er seinen Rat suchte. Er möchte Vorbild sein für alle Menschen, die Schwierigkeiten mit dem Lesen und Schreiben haben. Deshalb gründete er vor 14 Jahren eine Selbsthilfegruppe. Gemeinsam gehen die Mitglieder an die Öffentlichkeit und erzählen, was sie erlebt und wie sie gelernt haben. „Auch an den Schulen merken immer mehr Menschen, dass wir umdenken müssen.“ Dank des gemeinsamen Engagements mit dem Bundesministerium für Bildung und Forschung sei schon viel verändert worden: „Das Versteckspiel wird weniger, aber ein Großteil der Betroffenen traut sich noch immer nicht, sich zu offenbaren und Hilfe zu suchen.“

Peggy Gaedecke

Motivation durch die Tochter


Als ihre Tochter Lea am Ohr operiert werden musste, konnte Peggy Gaedecke nicht mal den Fragebogen im Krankenhaus selbst ausfüllen. Heute schreibt sie für ihre Tochter die Entschuldigung selbst, wenn sie mal krank wird und in der Schule fehlt. Zwei Jahre lang holte Peggy Gaedecke in einem Lese- und Schreibkurs für Erwachsene nach, was sie in ihrer eigenen Kindheit versäumt hatte.

Erst den Anschluss verpasst und dann abgestempelt

Als Kind verlor Peggy Gaedecke aufgrund einer Mittelohrentzündung bereits im zweiten Schuljahr den Anschluss in der Schule. Sie versteckte sich schüchtern in der letzten Reihe und schrieb die Wörter so ordentlich von der Tafel und aus Büchern ab, dass die Lehrer ihre Hilflosigkeit kaum erkannten. „Sie haben es hingenommen. Ich hatte ja so eine schöne Handschrift.“ Der erste Bruch kam im vierten Schuljahr: Ein Leistungstest deckte schonungslos ihre Schwächen auf. Peggy hat das Schuljahr wiederholt. Ab diesem Zeitpunkt wurde sie nach dem sogenannten „Sonderlehrplan für Schwerbehinderte“ unterrichtet. Damit fühlte sie sich als junges Mädchen bereits abgestempelt. Weil sie als behindert galt, zählte die Rechtschreibung nicht, und sie schaffte den Hauptschulabschluss.

Mit Improvisation durchs Leben

Eine erste Lehre zur Hotelfachfrau brach sie ab, weil sie mit der Berufsschule hoffnungslos überfordert war. Mit 19 brachte sie ihre Tochter Lea zur Welt. Nach der Elternzeit begann

 www.mein-schlüssel-zur-welt.de/de/_documents/motivation-durch-die-tochter.html

Peggy Gaedecke eine zweite Ausbildung zur Hauswirtschaftshelferin, die sie mit 26 Jahren erfolgreich abschloss. Dass Peggy Gaedecke kaum lesen und schreiben konnte, wussten nur ihre Mutter und ihre beste Freundin. Wenn sie im Alltag mit Schrift in Berührung kam, musste sie improvisieren. Im Restaurant bestellte sie deshalb Gerichte, die auf jeder Karte stehen.

Die tägliche Angst, sich offenbaren zu müssen

Ein Gefühl, das sie ihr Leben lang begleitete, ist das der Angst: die Angst, der Lehrer in der Schule könnte sie an die Tafel rufen und einen Satz anschreiben lassen. Oder die Sorge, ein Mitarbeiter auf dem Amt könnte sie auffordern, ein Formular auszufüllen. Besuche beim Arzt oder Amt unterließ die junge Frau öfter. „Ich hatte Angst, dass jemand fragt und etwas merkt.“ Die innere Unruhe verwandelte sich vor Terminen häufig in Panik. Auch mit ihrer Tochter Lea verließ Peggy Gaedecke niemals den heimischen Kiez – aus Angst, sie könne den Weg zurück nach Hause nicht finden.

Der Weg in ein selbstbestimmtes Leben

Den Entschluss, zu lernen, fasste sie erst, als Lea in die Schule kam, denn auf Fragen ihrer Tochter konnte sie keine Antworten geben: „Da habe ich gemerkt, dass es so nicht weitergehen kann.“ Ihr Freund Enrico unterstützte sie. Auch er wusste lange nicht, warum sie lieber telefonierte, als eine SMS zu schreiben. Doch als sie sich ihm offenbarte, half er sofort: „Wir kriegen das hin, hat er gesagt.“ An fünf Tagen in der Woche lernte sie in einer Kleingruppe beim Grundbildungsträger „Lesen und Schreiben e. V.“ in Berlin-Neukölln nachträglich lesen und schreiben. Dabei fühlte sich der erste Tag im Kurs für sie an wie eine Befreiung: „Bis dahin dachte ich immer, dass ich mit meinem Problem allein auf der Welt bin.“ Den vielen anderen Betroffenen rät sie, sich unbedingt einem Freund oder Verwandten anzuvertrauen und Hilfe zu suchen: „Ich bin selbstbewusster geworden und traue mir viel mehr zu, seit ich lesen und schreiben kann.“

Weitere Informationen

Deutscher Volkshochschul-Verband (2019): Faltflyer

„**Ergebnisse der Befragung von Fachkräften in Handlungsfeldern der Sozialarbeit – Aufkommen von und Umgang mit Lese- und Schreibschwierigkeiten**“.

Verfügbar unter (Zugriff am 30.11.2021):

www.grundbildung.de/medien/downloads/werkstattblick/Ergebnisse-Fachkraeftebefragung-Insole.pdf

Deutscher Volkshochschul-Verband (2019):

„**Lese- und Schreibschwierigkeiten:**

Erkennen, ansprechen und zum Lernen motivieren. Schulungskonzept für Fachkräfte in der Sozialarbeit“.

Verfügbar unter (Zugriff am 30.11.2021):

www.grundbildung.de/medien/downloads/qualifizieren/schulungskonzept-fuer-fachkraefte-in-der-sozialarbeit/InSole_Workshop_Konzept.pdf

Deutscher Volkshochschul-Verband (2019):

„**Lese- und Schreibschwierigkeiten bei Erwachsenen.**

Informationen für Fachkräfte in der Sozialarbeit“.

Verfügbar unter (Zugriff am 30.11.2021):

www.volkshochschule.de/microsite/grundbildung/medien/downloads/unterrichten/Reader_Lese-und-Schreibschwierigkeiten-von-Erwachsenen.pdf

Deutscher Volkshochschul-Verband (2021):

„**Lesen und Schreiben stärken im Quartier.**

Ein Praxisleitfaden für Fachkräfte aus Weiterbildung und Quartiersarbeit“

Verfügbar unter (Zugriff 30.11.2021):

https://www.grundbildung.de/medien/downloads/Praxisleitfaden_Quartier.pdf

Deutsche Welle DW Reporter (2020)

„**Schüler mit 63: ein Analphabet erzählt**“

Verfügbar unter (Zugriff am 30.11.2021)

<https://youtu.be/71hD2Tslz-0>

Bundesverband für Alphabetisierung und Grundbildung (2010)

„**Abschreiben gilt nicht**“

Verfügbar unter (Zugriff am 30.11.2021)

<https://youtu.be/NjiLCGar1IE>

Grotlüschen, Anke; Buddeberg, Klaus; Dutz, Gregor; Heilmann, Lianne;
Stammer, Christopher (2019):

LEO 2018 – Leben mit geringer Literalität.

Pressebrochure, Hamburg.

Verfügbar unter (Zugriff am 30.11.2021):

<http://blogs.epb.uni-hamburg.de/leo>

Merten, U.; Kaegi, U. (2016):

„**Zur Relevanz der Kooperation in der Sozialen Arbeit**“.

In: AvenirSocial (Hrsg.), SozialAktuell, Fachzeitschrift des Berufsverbandes Soziale Arbeit
Schweiz, Bern: AvenirSocial, Ausgabe 1/2016, S. 10–15.

Bundesministerium für Arbeit und Soziales (2014):

„**Leichte Sprache. Ein Ratgeber**“.

Verfügbar unter (Zugriff am 30.11.2021):

www.bmas.de/DE/Service/Publikationen/a752-leichte-sprache-ratgeber.html

Deutscher Volkshochschul-Verband e. V.
Projekt InSole – In Sozialräumen lernen
Königswinterer Straße 552 b
53227 Bonn

www.volkshochschule.de/insole
www.grundbildung.de

www.volkshochschule.de